Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Blatt der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, der Verbände deutscher Genossenschaften in Polen und landwirtschaftlicher Genossenschaften in Westpolen und des Verbandes der Güterbeamten für Polen.

Anzeigenpreis im Inlande 15 Groschen für die Millimeterzeile. / Fernsprechanschluß Nr. 6612. / Bezugspreis im Inlande 1.60 zł monatlich

31. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. — — — 33. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten.

Nr. 11 | Poznań (Posen), Zwierzyniecka 13 I., den 10. März 1933. | 14. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis: Von den krebsfesten Kartoffelsorten. — Die richtige Bemessung der Saatgutmenge. — Schutz des Saatgetreides gegen Krähenfraß. — Die Herstellung von Heutrocknungsgerüsten. — Prüfung von Landwirtschaftslehrlingen. — Betr. Rübenanbaukontrakt. — Stallmisttagungen der W. L. G. — Wintervergnügen des Bauernvereins Samter. — Vereinskalender. — Vermittlung von Zuchtgeflügel und anderen landw. Produkten. — Stellenvermittlung. — Unterverbandstag. — Vereinsbank Golassowitz. — Bericht über die Tarifverhandlungen 1933/34. — Roggendurchschnittspreis. — Sonne und Mond. — Wollpreise auf dem Wollmarkt in Posen. — Wird der Hopfenanbau wieder rentabel? — Geldmarkt. — Marktberichte. — Amtsrat Schwartzkopff †. — **Für die Landfrau:** Zur Ausbildung von ländlich-hauswirtschaftlichen Lehrlingen. — Vereinskalender. — **Beilage:** Beobachtungen bei Wirtschaftsberatungen unter besonderer Berücksichtigung von häufig vorkommenden Fehlern im Betriebe. (Nachdruck nur mit Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.)

Von den krebsfesten Kartoffelsorten.

Von Ing. agr. Karzel-Posen.

Nach den hier geltenden gesetzlichen Bestimmungen dürfen auf Böden, die in die verseuchte bzw. bedrohte Zone hineinfallen, nur die hier im Lande als krebsfest anerkannten Sorten angebaut werden. Die Zahl dieser Sorten ist leider noch sehr gering und sie genügen daher nicht allen Anforderungen der Landwirtschaft. Um welche Sorten es sich handelt, haben wir in der letzten Nummer unseres Blattes ausgeführt. Daneben gibt es aber noch eine Anzahl bestens bewährter Sorten, die in Deutschland, nicht aber bei uns als krebsfest anerkannt wurden. Wirtschaften, die weder in der verseuchten noch in der Schutzzone liegen und somit noch freie Sortenwahl haben, können sich, um eine größere Sortenauswahl zu haben, auch dieser Sorten bedienen.

Von den Frühkartoffeln wäre hier die Thieles Kuckuck einzureihen. Die Knolle ist oval, platt, die Schale glatt, weiß, das Fleisch ebenfalls weiß. Thieles Kuckuck ist eine gute Speisekartoffel und wird auch hier in der Provinz gern angebaut. Der Stärkegehalt ist, da es sich um eine Frühkartoffel handelt, nicht hoch, der Ertrag ist auch auf leichteren Böden gut. Ebenso zum Vorkeimen ist die Sorte sehr zu empfehlen. Eine gewisse Verwandtschaft mit der Kuckuck hat die Magdeburger Blaue, ebenfalls eine krebsfeste Frühkartoffel. Die Knolle ist blauviolett, weiß marmoriert, das Fleisch weiß. Als krebsfeste Delikateßkartoffel von guter Haltbarkeit erwähnen wir noch die Müllers Allerfrüheste Hörnchen. Die Knollen sind von Hörnchenform mit gelblicher, glatter Schale und gelbem Fleisch. Die Sorte eignet sich für bessere und gute Kartoffelböden.

Von den mittelfrühen Sorten gilt die gelbfleischige Modrows Direktor Johannsen in Deutschland als krebsfest. Die Ertragsfähigkeit ist sehr gut, der Stärkegehalt mittel. Die Standortsansprüche sind allerdings ziemlich hoch. Von den weißfleischigen wären Trogs Lichtblick, die aber bei uns kaum zu haben sein dürfte, als krebsfest zu erwähnen.

Von den mittelspäten ist die gelbfleischige PSG. Cellini krebsfest. Die Ertragsfähigkeit dieser Sorte ist gut, der Stärkegehalt ziemlich hoch, die Standortsansprüche mittel.

Von den späten Sorten wäre noch v. Kamekes Beseler hervorzuheben. Die Knolle ist vollrund-oval, Schale weiß und rauh, Fleisch weiß. Es ist eine sehr stärkereiche und haltbare Fabrikkartoffel, die sich auch für Speisezwecke eignet und auf mittleren und leichteren Böden angebaut werden kann.

Ueberhaupt keinen Ersatz haben wir unter den in Polen als krebsfest anerkannten Sorten für die Wohltmannkartoffel, die wegen ihrer guten Erträge und wegen ihrer Eignung für alle Wirtschaftszwecke sowie wegen ihrer verhältnismäßig niedrigen Bodenansprüche hier starke Verbreitung gefunden hat. In Deutschland wird für die Wohltman die PSG. Sickingen, die dort als krebsfest gilt, angebaut. Es ist eine sehr wertvolle Sorte, die sich infolgedessen in der Landwirtschaft sehr schnell eingeführt hat. Die Sorte ist rotschalig, liefert gute Erträge mit ziemlich hohem Stärkegehalt und stellt mittlere Standortsansprüche.

Alle anderen bekannteren, und zwar auch die nichtkrebsfesten Sorten, haben wir in Nr. 16, 1931 des „Zentralwochenblattes" veröffentlicht, so daß wir auf sie an dieser Stelle nicht einzugehen brauchen. Hervorheben möchten wir noch, daß es nicht richtig ist, das Wort „krebsfrei" für „krebsfest", wie wir es immer wieder in Zuschriften, die an uns gerichtet sind, feststellen können, zu gebrauchen, weil es leicht zu Irrtümern und Mißverständnissen führen kann. Unter „krebsfreien" Kartoffeln verstehen wir solche, die nicht von der Krebskrankheit angesteckt sind. Sie brauchen aber deswegen nicht krebsfest zu sein. Krebsfeste Sorten hingegen sind solche, die gegen die Krebskrankheit widerstandsfähig sind. Weiter sei noch erwähnt, daß nach einer Verfügung der meisten Starosteien der Posener Wojewodschaft der Anbau von Kartoffeln in Gärten und in der Nähe der Gehöfte verboten ist. Näheres darüber veröffentlichen wir in der nächsten Nummer unseres Blattes.

Haben Sie schon in diesem Jahre der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft neue Mitglieder zugeführt???

Landwirtschaftliche Fach- und genossenschaftliche Aufsätze

Die richtige Bemessung der Saatgutmenge.

Die Frage, ob dünn oder dicht gesät werden soll, kann nicht allgemein beantwortet werden, da man den mannigfachsten Um- ständen Rechnung tragen muß. Geschieht dies nicht, so kommt man unter allen Umständen zu vollständig falschen Resultaten.

Der wichtigste Faktor ist zweifellos der Boden. Je mehr der Boden der betreffenden Pflanzenart zusagt, desto dünner kann die Aussaat sein, und umgekehrt muß man auf einem der Entwicklung dieser Pflanzenart ungünstigen Boden dichter säen.

Mitbestimmend sind hierbei naturgemäß der Nährstoffgehalt des Bodens und die vorangegangene Bearbeitung.

Ist ein Boden nährstoffreich, so wird er bei Vorhandensein auch sonst günstiger Vegetationsbedingungen kräftige Pflanzen hervorbringen, die zu ihrer weiteren freudigen Entwicklung einen genügenden Raum vorfinden müssen. Es ist ein Hauptvorzug, den die Kulturpflanzen vor den wild wachsenden Pflanzen haben, daß der Kampf um das Dasein mit anderen, vornehmlich den gleichwertigen, ihnen durch die Fürsorge des Menschen erspart bleibt, und dies geschieht hauptsächlich durch die richtige Bemes- sung des zu ihrer höchsten Entwicklung notwendigen Wachsraumes, oder was dasselbe bedeutet, der richtigen Saatmenge auf einer bestimmten Fläche. Die Entwicklung der einzelnen Pflanze er- folgt um so besser, je größer ihr Standraum ist und je freier sie mit ihrem Wurzelnetz den Boden durchziehen und mit ihren ober- irdischen Organen sich in der Luft ausbreiten kann. Es ist daher nicht nur eine unverantwortliche Saatgutverschwendung, sondern auch ganz besonders eine Schädigung des Pflanzenbestandes in seinem Gedeihen und eine nicht unwesentliche Verminderung des Ertrages, wenn auf fruchtbaren, in hoher Kultur stehenden Böden zu dicht gesät wird.

Auf der anderen Seite muß man auf ärmeren Böden und solchen Böden, die schlecht bearbeitet und verunkrautet sind, eine größere Menge Saatgut aussäen. Dies gilt auch für sehr trockene, sehr feuchte Böden und für Böden, wo gewisse tierische und pflanz- liche Schädlinge alle Jahre stark auftreten.

Größe, Gewicht, Vollkommenheit und Alter des Samens sind weitere Faktoren, die bei der Bemessung der Saatgutmenge be- rücksichtigt werden müssen. Je größer, formvollendeter und fri- scher das Saatgut ist, desto weniger kann man davon aussäen, da diese günstigen Eigenschaften einen hohen Prozentsatz von keim- fähigen Samen und einen kräftigen, widerstandsfähigen Pflanzen- bestand gewährleisten.

Durch rechtzeitige Aussaat kann viel Saatgut gespart wer- den. Bei frischer Aussaat gebraucht man weniger Saatgut als bei später, da sich die früh gesäten Pflanzen kräftiger bestocken als die späteren. Durch die längere Wachstumszeit werden die Pflanzen befähigt, größere Nährstoffmengen aufzunehmen und mit Hilfe großer Wärme- und Lichtmengen zu verarbeiten, sich kräftiger zu entwickeln und größere Erträge zu geben. Besonders viel Saatgut erfordert eine späte Frühjahrsbestellung, da der Boden meistens schon zu sehr abgetrocknet ist und das Saatgut ungünstigere Keimungsbedingungen vorfindet.

Die Witterungsverhältnisse zur Zeit der Aussaat beeinflussen ebenfalls die Saatgutmenge; bei feuchtem Wetter darf man dün- ner säen als bei trockenem.

Endlich sei der Vollständigkeit wegen noch bemerkt, daß die Breitsaat mehr Saatgut erfordert als die Drillsaat.

Die vorstehenden kurzen Ausführungen zeigen, daß eine große Saatmenge keineswegs auch eine große Ernte bedeutet, sondern daß in vielen Fällen eine dünnere Aussaat einen weit größeren Ertrag verspricht.

B. K.

Schutz des Saatgetreides gegen Krähenfraß.

In vielen Gegenden wird großer Schaden durch Krähenfraß angerichtet. Ein einfaches Vorbeugungsmittel ist, das Bespritzen des Saatgutes mit Gasteer, den man für wenig Geld aus der nächsten Gasfabrik beziehen kann. Das Getreide wird in kleine Haufen von etwa 2,5 Doppelzentner gebracht und von 2 Ar- beitskräften gründlich umgeschaufelt, gleichzeitig wird es von einer dritten Person mittels eines alten Reisigbesens mit Gasteer be- spritzt. Für 2,5 dz Getreide rechnet man etwa 1,5 kg Gasteer. Die Getreidekörner überziehen sich mit einer feinen Teerschicht und nehmen dadurch einen widerlichen Geruch an. Das Bespritzen kann nach dem Beizen, bevor das Saatgut ganz trocken geworden ist, vorgenommen werden. Außer Weizen können auch Mais, Pferdebohnen, Erbsen usw. in dieser Weise behandelt werden. Wenig bekannt ist, daß Gasteer auch ein ausgezeichnetes und vor allem billiges Rostschutzmittel für Drahtgeflechteinzäunungen ist. —

Die Herstellung von Heutrocknungsgerüsten.

Schon jetzt sollte der Landwirt an die kommende Ernte den- ken und alle erforderlichen Vorarbeiten rechtzeitig treffen, damit er im Sommer nicht Gefahr läuft, wegen Zeitmangel sie nicht ausführen zu können. Zu dieser Winterarbeit gehört auch die Herstellung von Heutrocknungsgerüsten, soweit solche in der Wirt- schaft noch nicht vorhanden sind.

Die bekanntesten Trocknungsgerüste sind der Kleereuter und die Allgäuer Heuhütte. Handelt es sich in erster Linie um Trocknung von Klee, Wickengemenge, Erbsen oder sonstigen Gemengearten, so wird man dem Dreibockreuter den Vorzug geben. Er besteht aus einem dreibeinigen Bock mit drei wage- rechten Querstangen von je 2—2,20 Meter Länge. Die drei Trag- stangen sind etwa 7—8 Zentimeter stark zu nehmen, während die Querstangen unbedenklich 2—3 Zentimeter schwächer sein dürfen. Am oberen Ende werden die Tragstangen etwas abgeschrägt und dann zweimal durchbohrt, und zwar wird das erste Loch etwa 6 Zentimeter vom oberen Ende und das zweite Loch 60 Zenti- meter vom Boden entfernt angebracht. Je 3 Stangen werden jedesmal durch einen starken Draht oben verbunden, der nicht zu kurz sein darf, damit genügend Spielraum verbleibt. Durch die unteren Löcher wird je ein Ring aus etwa 5 Millimeter starkem Draht befestigt, der zur Aufnahme der Querstangen dient. Je Hektar sind 25—30 Kleereuter erforderlich.

Die Allgäuer Hütte besteht aus zwei Leitergerüsten, die gegen- einander gestellt werden. Wenn man selbst Holz zur Verfügung hat und nach Möglichkeit auch alle kürzeren Stangen verwenden will, dürften folgende Maße zu empfehlen sein: Die Trangstangen werden 2 Meter lang genommen, die unterste Querstange 1,70 Meter und 60 Zentimeter vom Boden, die mittlere Querstange 1,40 Meter und 1,20 Meter vom Boden, die obere Querstange 1,10 Meter und 1,60 Meter vom Boden. Die Entfernung der beiden Tragstangen voneinander beträgt bei der Querleiste oben 70 Zentimeter und bei der untersten 1,30 Meter. Einfacher in der Herstellung, aber auch praktischer in der Anwendung sind Heuhütten, bei denen alle Trag- und Querstangen je 2 Meter lang genommen werden. Auch in diesem Falle bleibt die Ent- fernung vom Boden 60 Zentimeter, während die Tragstangen etwa 1,50 Meter voneinander gebracht werden. Solche Heuhütten fassen etwa 2—2½ Ztr. Heu, so daß, je nach den Erträgen, 40 bis 50 Heuhütten erforderlich sind. Das Holz, aus denen die Hütten hergestellt werden, kann Kiefernholz 4. oder 5. Klasse sein. Im Querschnitt genügt eine Dicke von 4—6 Zentimetern. Die Heu- hütten eignen sich vor allem für die Trocknung von Wiesenheu.

W. L. G., Ldw. Abt.

Landwirtschaftliche Vereinsnachrichten

Prüfung von Landwirtschaftslehrlingen.

Die nächste Prüfung von landwirtschaftlichen Lehrlingen findet Ende März statt. Zur Prüfung werden nur solche Lehrlinge zugelassen, die eine zweijährige Lehrpraxis in einem fremden Betriebe nachweisen könne..

Bei der Anmeldung zur Prüfung sind dem Gesuche für die Zulassung folgende Nachweise beizufügen:

1. die Zustimmungserklärung des Lehrherrn,
2. ein selbstverfaßter und selbstgeschriebener Lebenslauf,
3. das letzte Schul- und evtl. Winterschulzeugnis.

Die Anmeldung muß bis zum **14. März d. Js.** schriftlich bei der WLG., Poznań, ul. Piekary 16/17, erfolgt sein.

Gleichzeitig sind die Prüfungsgebühren von 20 Zloty, die der Prüfling im Falle der Ablehnung der Anmeldung nach Abzug von 3 Zloty für Porto und Schreibgebühren zurückerhält, auf das Postscheckkonto Poznań Nr. 206 383 zu überweisen.

Ueber Zulassung, Ort und Termin der Prüfung erhal- ten die Lehrlinge besondere Nachricht.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft e. V.

Betr. Rübenanbaukontrakt.

Vom Plantatorenverband wird uns mitgeteilt, daß die Ver- handlungen mit der Zuckerindustrie bzgl. des Übereinkommens eines Anbauvertrages für 1933/34 zu einer endgültigen Klärung geführt haben. Wir nehmen auf den den Mitgliedern des Aus- schusses für Zuckerrübenbau bereits übersandten Kontrakt Bezug und teilen noch mit, daß nachträglich zu den Punkten 1 bis 8 folgendes Zusatzprotokoll unterzeichnet worden ist:

Wenn in Ausnahmefällen die Zuckerfabriken gezwungen sein werden, die Rübenkontingents sowie die Abnahmebedingungen und die Vergütung für die Zuckerrüben auf anderen Kalkulationsgrundlagen festzusetzen als sie in den Punkten 1 bis 3 angegeben sind, so wird die Festsetzung der Kontingente und Bedingungen im Einvernehmen mit den Plantatoren der betreffenden Zuckerfabrik erfolgen. Die in dieser Weise festgesetzten Kontingente und Bedingungen werden gleichfalls als entsprechend anerkannt, wenn sie den Plantatoren annähernd denselben Nutzeffekt geben.

Die sich hieraus ergebenden Abweichungen in den Kontingenten ändern das in Punkt 1 (der Grundsätze) angegebene Gesamtkontingent

Westpolnische Landwirtsch. Gesellschaft.
Ausschuß für Zuckerrübenbau.

Stallmisttagungen der W.L.G.

Um weiteste Kreise unserer Landwirtschaft mit einer sachgemäßen Stalldüngerbehandlung vertraut zu machen, veranstaltet die W. L. G. in der Zeit vom 10. bis 14. März in Posen, Lissa, Hohensalza und Nakel Stalldüngertagungen, für die Herr Beinert, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsdüngerveredelung in Halle a. S., als Fachberater und Vortragender gewonnen wurde.

Bezirksverein Lissa.

Die Stalldüngertagung für diesen Verein findet am **10. März** mit nachfolgendem Programm statt:

10 Uhr vorm.: Treffpunkt der Teilnehmer bei Herrn Rittergutsbesitzer Gernoth-Bojanowo stare und Besichtigung der dortigen Düngerstätte mit näheren Erläuterungen über Stallmistbehandlung durch Herrn Beinert.

3¼ Uhr nachm.: Vortrag des Herrn Beinert über sachgemäße Stalldüngerbehandlung im „Hotel Foest“-Lissa (mit Lichtbildern).

Ausschuß für Acker- und Wiesenbau und Bezirks- und Kreisbauernverein Posen.

Für Sonnabend, den **11. März**, ist das gleiche Programm für die Landwirte aus der näheren und weiteren Umgebung von Posen vorgesehen. Die Teilnehmer fahren von Posen mit der Elektrischen Nr. 9 bis zur Endstation Golentschin, wo sie sich um **11 Uhr** treffen. Von dort Weiterfahrt mit Wagen nach **Dominium Sedan** (Strzeszyn). Um **11½ Uhr** findet die **Besichtigung der Düngerstätte in Sedan** statt. Nähere Erklärungen wird Herr Beinert machen. Nachher Rückfahrt nach Posen. — Um **3 Uhr** nachm. Vortrag des Herrn Beinert über sachgemäße Düngerbehandlung im kleinen Saal des Evgl. Vereinshauses zu Posen

Kreisbauernverein Wirsitz und Bromberg.

Die Düngertagung für diese Kreise findet am **13. März** bei Herrn Gutsbesitzer Birschel-Erlau (Olszewko) und in Nakel statt.

11½ Uhr: Treffpunkt Bahnhof Nakel, von dort Wagenfahrt nach Erlau.

12 Uhr: Besichtigung der neuen Düngerstätte bei Herrn Gutsbesitzer Birschel und Rückfahrt nach Nakel.

2 Uhr: Vortrag des Herrn Beinert über sachgemäße Düngerbehandlung im Schützenhause.

Landw. Verein Kujawien.

In diesem Verein hält Herr Beinert am **14. März** um **13 Uhr** in der Loge einen Vortrag über das gleiche Thema.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft e. V.

Wintervergnügen des Bauernvereins Samter.

Am 25. Februar feierte unser Verein, wie alljährlich, sein Wintervergnügen, das über tausend Freunde und Gönner von nah und fern angelockt hatte. Es ist nicht nur die Geselligkeit, die die große Mitgliederzahl des Vereins veranlaßt, stets zahlreich zu den Sitzungen zu erscheinen, sie verfolgen auch das in den Vorträgen Gebotene mit regem Interesse. Auch die Einsicht, daß unsere Berufsorganisation heute weniger entbehrlich ist als je, tritt durch die steigende Mitgliederzahl deutlich hervor. Der Vorsitzende, Herr Bischoff sen., begrüßte die Erschienenen. In kurzen, markigen Worten streifte er die Lage der Landwirtschaft und betonte, daß wir nur im festen Zusammenschluß die Not überwinden können. Auch die Jugend sei zur Mitarbeit berufen. Das vom Verein eingesetzte Vergnügungskomitee läßt es an Mühe nicht fehlen, dem Wintervergnügen immer ein besonderes Gepräge zu geben. Während im vorigen Jahre das Schauspiel „Die Siebzehnjährigen“ gegeben wurde, ging diesmal der Schwank „Der Sprung in die Ehe“ über die Bretter. Der alte Fachmann, Herr Photograph Richter, hatte wieder die Regie übernommen und so hatten wir die Gewähr, daß die Verteilung der Rollen in den richtigen Händen war. Unsere liebe Jugend hat schon oft ihr schauspielerisches Können bewiesen und hat auch diesmal ihren guten Ruf bewahrt. Reicher Beifall hat ihre aufopfernde Mühe belohnt. Der große, schön dekorierte Saal konnte die Tanzlustigen kaum fassen. Ein Kappenfest und Papierregen verschönten das Bild. Erst der helle Morgen trennte die bunte Schar.

Vereinskalender.

Bezirk Posen I.

Sprechstunden: Wreschen: Donnerstag, 23. 3., im Konsum; **Miloslaw:** Mittwoch, 22. 3., bei Fitzke; **Posen:** Jeden Freitag vorm. in der Geschäftsstelle, ul. Piekary 16/17. **Versammlungen: Frauenausschuß Krosinko und Zabno:** Sonntag, 12. 3., nachm. 4 Uhr im Gasthaus Krosinko (früher Jochmann). 1. Eröffnung durch die Vertrauensdame des Kreises Schrimm, Frau v. Lehmann-Nitsche, Jłowiec. Ansprache über Zweck und Ziel des Frauenausschusses. 2. Vortrag: Frl. Dr. Weidemann-Posen: „Ansteckende Krankheiten im Kindesalter, ihre Bedeutung und Verhütung“. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Kaffeetafel. Den Kaffee liefert das Lokal für 30 Groschen pro Tasse. Der Kuchen wird gestiftet. **Ldw. Verein Wreschen, Ortsgruppe Sobiesierne:** Mittwoch, 15. 3., nachm. 5 Uhr bei Feldkamp-Sobiesiernie. Vortrag: Kulturbaumeister Plate-Posen: „Grünland- und Pflanzenversuche“. **Ldw. Verein Stralkowo:** Freitag, 17. 3., nachm. 3 Uhr bei Barral, Stralkowo. Vortrag: Kulturbaumeister Plate-Posen: „Grünland- und Pflanzenversuche“. **Bauernverein Schwersenz und Umgegend:** Sonnabend, 18. 3., nachm. 3½ Uhr in der Konditorei Lemke-Schwersenz. Vortrag des Herrn Kulturbaumeister Plate-Posen: „Grünland- und Pflanzenversuche“ (mit Lichtbildern). **Ldw. Verein Santomischel:** Montag, 20. 3., nachm. 4 Uhr bei Andrzejewski. Vortrag: Dipl.-Ldw. Binder: „Viehkrankheiten, ihre Heilung und Bekämpfung“. **Ldw. Verein Ostrowieczno:** Dienstag, 21. 3., nachm. 3 Uhr. Vortrag: Dipl.-Ldw. Binder: „Frühjahrsbestellung

Bezirk Posen II.

Sprechstunden: Posen: Jeden Mittwoch vorm. in der Geschäftsstelle, ul. Piekary 16/17; **Neutomischel:** Jeden Donnerstag vorm. bei Kern; **Bentschen:** Freitag, 10. 3., bei Trojanowski; **Pinne:** 17. 3 in der Genossenschaft. **Lwówek:** Die Sprechstunde findet nicht am 13. 3., sondern Montag, 20. 3., vormittags in der Spar- und Darlehnskasse statt. **Zirke:** Montag, 27. 3., bei Heinzel (Dr. Klusak). **Birnbaum:** Dienstag, 28. 3., von 9—11 Uhr bei Knopf. **Versammlungen: Landw. Verein Kirchplatz-Borui:** Donnerstag, 16. 3., nachm. 6 Uhr bei Frau Reschke. Vortrag: Kulturbaumeister Plate-Posen: „Grünland- und Pflanzenversuche“ (mit Lichtbildern). **Ldw. Verein Kąkolewo:** Donnerstag, 16. 3., nachm. 3½ Uhr bei Adam. Vortrag: Dir. Reissert-Posen: „Wie erhöht man die Einnahmen aus den Obstgärten?“ Notizbuch und Bleistift mitbringen. Auch die Damen sind zu der Versammlung eingeladen. **Ldw. Verein und Frauenausschuß Samter:** Sonnabend, 18. 3., nachm. 2½ Uhr bei Girus, Samter. 1. Geschäftliches. 2. Vortrag: Dir. Reissert-Posen: „Was muß der Landwirt und seine Frau vom Obst- und Hausgarten wissen?“ 3. Vortrag über: „Das Konservieren von Fleisch, Obst und Gemüse in Blechbüchsen“ mit Vorführung der Verschlußmaschine für die Blechbüchsen. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Kaffeetafel. Gebäck ist mitzubringen. Zahlreiches Erscheinen, besonders der Damen, erwünscht. **Ldw. Verein Lwówek:** Die nächste Versammlung findet nicht am 13. 3., sondern am Montag, d. 20. 3., vorm. 11 Uhr in der Spar- und Darlehnskasse statt. Vortrag: Kulturbaumeister Plate-Posen: „Grünland- und Pflanzenversuche“. **Ldw. Verein Chmielinko:** Die nächste Versammlung findet nicht am Montag, d. 13. 3., sondern Montag, d. 20. 3., nachm. 6 Uhr bei Neumann, Chmielinko statt. Vortrag: Kulturbaumeister Plate-Posen: „Grünland- und Pflanzenversuche“. **Ldw. Verein Grzebienisko:** Mittwoch, 22. 3., nachm. 4 Uhr Vortrag: Kulturbaumeister Plate-Posen: „Grünland- und Pflanzenversuche“. **Ldw. Verein Mechnatsch-Miloslowo:** Dienstag, 21. 3., nachm. 6 Uhr bei Pasche, Mechnatsch. Vortrag: Kulturbaumeister Plate-Posen: „Grünland- und Pflanzenversuche“. **Ldw. Verein und Frauenausschuß Streese:** Versammlung Sonntag, 26 3. Näheres wird noch bekannt gegeben. **Ldw. Verein Zirke:** Versammlung Montag, 27. 3., vorm. 11 Uhr bei Heinzel in Zirke. Vortrag: Dr. Klusak-Posen über: Rechtsfragen. Anschließend an die Versammlung hält Herr Dr. Klusak bis 2 Uhr Sprechstunde ab. Interessenten in Rechtsfragen haben Gelegenheit, mit Herrn Dr. Klusak Rücksprache zu nehmen

Bezirk Bromberg.

Versammlungen: Ldw. Verein Mirowice: 17. 3., nachm. 5 Uhr im Vereinslokal Beier-Mirowice. **Ldw. Verein Ciele:** 19. 3., nachm. 5 Uhr im Gasthaus Eichstaedt-Zielonka. In beiden Versammlungen Vortrag: Herr Huth-Bromberg über: „Aktuelle Wirtschaftsprobleme“.

Bezirk Gnesen.

Sprechstunde Gnesen: Herr Dr. Klusak-Posen hält Dienstag, 14. 3., ab 9 Uhr vorm. eine Sprechstunde im Büro der Geschäftsstelle, Gnesen, ul. Lecha 3, ab. **Versammlungen: Ldw. Verein Jankowo:** Sonnabend, 11. 3., nachm. 2½ Uhr im Gasthaus, Strzyzewo-Paczk. **Ldw. Verein Libau:** Dienstag, 14. 3., nachm. 4 Uhr im Gasthaus, Libau. **Ortsbauernverein Wongrowitz:** Mittwoch, 15 .3., nachm 3 Uhr bei Kunkel, Wongrowitz. **Ldw. Verein Hohenau:** Donnerstag, 16. 3., nachm. 6½ Uhr im Gasthaus, Karnrode. **Ldw. Verein Rombschin:** Freitag, 17. 3., nachm. 5 Uhr im

Gasthaus, Rombschin. In den vorstehenden Versammlungen Vortrag über das Thema: „Landw. Tagesfragen unter besonderer Berücksichtigung der Frühjahrsbestellung". **Ldw. Verein Kiszkowo:** Sonntag, 12. 3., nachm. 3 Uhr bei Freyer-Kiszkowo. Vortrag: Dipl.-Ldw. Bußmann: „Frühjahrsbestellung". **Ldw. Verein Lekno:** Sitzung Dienstag, 21. 3., um ½4 Uhr im Konfirmandensaal mit Vortrag über „Erwerbs- und Liebhaberobstbau" von Direktor Reissert. Recht rege Teilnahme, vor allem auch der verehrten Hausfrauen ist erwünscht. **Frauenversammlungen: Gnesen:** Freitag, 10. 3., vorm. 11 Uhr in der Loge neben der Post. Vortrag: Dipl.-Ldw. Binder über: „Die Frau als Helfer des Mannes im landwirtschaftlichen Betriebe". Anschließend Frl. Radtke-Janowitz: „Bericht über die Haushaltungsschule Janowitz". **Kletzko:** Sonntag, 12. 3., nachm. 3 Uhr bei Klemp-Kletzko. Vortrag: Frl. Fürnrohr-Winiary über: „Neuzeitliche Ernährung auf dem Lande". Anschließend Kaffeetafel. Kaffee gibt der Verein, Kuchen ist mitzubringen. **Kreisverein Gnesen:** Dienstag, 21. 3., vorm. 11½ Uhr in der Loge neben der Post. **Kreisverein Wongrowitz:** Mittwoch, 22. 3., nachm. 3½ Uhr im Gasthaus Kunkel, Wongrowitz. In beiden Versammlungen Vortrag: Herr Baehr-Posen. Thema wird noch bekanntgegeben.

Bezirk Hohensalza.

Verein Gębice: Versammlung 12. 3., nachm. 2 Uhr bei Weidemann, Gębice. Vortrag: Rittergutsbesitzer Glockzin-Strychowo über: „Schweinezucht und -haltung". **Kreisverein Mogilno:** 13. 3., nachm. 2 Uhr im „Hotel Monopol", Mogilno. Vortrag: Dr. Klusak-Posen über: „Rechtsfragen in der Landwirtschaft". Es wird außerordentlicher Wert darauf gelegt, daß alle landwirtschaftlichen Vereine des Kreises Mogilno in dieser Kreisvereinssitzung zahlreich vertreten sind. **Ldw. Verein Kujawien e. V.:** Die Sitzung findet ausnahmsweise am 14. 3., nachm. 1 Uhr in der Loge „Zum Licht im Osten" in Inowrocław statt. Vortrag: Herr Beinert-Halle a. S., Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsdüngerveredelung: „Die neuzeitliche Mistwirtschaft und die neuesten Versuchsresultate". **Verein Barcin:** 15. 3., nachm. 5 Uhr bei Klettke-Barcin. Tagesordnung: 1. Geschäftliches, 2. Bestellung von Saatkartoffeln durch den Verein, 3. Vortrag Zipser über: „Frühjahrsbestellung", 4. Einziehung der Beiträge.

Bezirk Lissa.

Sprechstunden: Wollstein: 10. und 24. 3.; **Rawitsch:** 17. und 31. 3. **Güterbeamtenbezirksverein:** Versammlung 12. 3., nachm. 4 Uhr bei Foest-Lissa. Vortrag: Tierarzt Dr. Schulz über: „Viehseuchen und deren Bekämpfung". **Ortsverein Krzycko wielkie:** Versammlung 19. 3., nachm. ½5 Uhr bei Przeradzki. Vortrag: Wiesenbaumeister Plate-Posen: „Eiweißgewinnung in der eigenen Wirtschaft". Geschäftliches. — Der bestellte Bienenzucker kann abgeholt werden.

Bezirk Ostrowo.

Sprechstunden: Pleschen: Montag, 13. 3., bei Wentzel; **Kempen:** Dienstag, 14. 3., im Schützenhaus; **Schildberg:** Donnerstag, 16. 3., in der Genossenschaft; **Krotoschin:** Freitag, 17. 3., bei Pachale. **Versammlungen: Verein Bieganinek:** Sonnabend, 11. 3., nachm. 3 Uhr bei Duczmal, Bieganin. **Verein Raschkow:** Sonntag, 12. 3., nachm. 3 Uhr im „Hotel Polski", Raschkow. In beiden Versammlungen Vortrag: Rittergutsbesitzer Wallmann-Bronów über „Aufzucht von Remontepferden und Wirtschaftsfragen". **Verein Grandorf:** Mittwoch, 15. 3., nachm. 2 Uhr bei Günther. **Verein Schildberg:** Donnerstag, 16. 3., vorm. pünktlich 11 Uhr in der Genossenschaft. Vortragsthema wird vor der Sitzung bekanntgegeben. **Verein Blumenau:** Freitag, 17. 3., abends 6 Uhr bei Fischer in Rothendorf. **Verein Latowitz:** Sonnabend, 18. 3., nachm. 2 Uhr im Konfirmandenzimmer in Latowitz. **Verein Kaliszkowice:** Sonntag, 19. 3., nachm. 3 Uhr im Gasthaus zu Kaliszkowice. **Verein Deutschdorf:** Sonntag, 19. 3., abends 6 Uhr bei Knappe. **Verein Glücksburg (Przemysławki):** Montag, 20. 3., nachm. ½2 Uhr bei Goscinniak, Wojciechowo. Vortrag: Dipl.-Ldw. Bußmann über „Betriebswirtschaftliche Maßnahmen". **Verein Ratenau:** Obstbaumschnittkursus Dienstag, 14. 3., von 1 bis 6 Uhr nachm. bei Boruta, Ratenau, abgehalten von Herrn Gartenbaudirektor Reissert-Posen. Bleistift und Notizblock ist von den Teilnehmern mitzubringen.

Bezirk Rogasen.

Sprechstunden: Kolmar: Jeden Donnerstag vorm. von ½10 bis 12 Uhr in der Ein- und Verkaufsgenossenschaft. Obornik: Donnerstag, 16. 3., vorm. bei Borowicz. Versammlungen: Ortsgruppe: Gembitzhauland: Sonntag, 12. 3., nachm. 2 Uhr bei Grams. 1. Vortrag, 2. Geschäftliche Mitteilungen. Landw. Verein Wischin-Hauland: Montag, 13. 3., nachm. ½3 Uhr bei Hiller. 1. Vortrag, 2. Geschäftliche Mitteilungen. Bauernverein Mur. Goslin: Dienstag, 14. 3., nachm. 4½ Uhr bei Zurek. 1. Vortrag, 2. Geschäftliche Mitteilungen. Landw. Verein Kolmar: Mittwoch, 15. 3., nachm. 4 Uhr bei Geiger. 1. Vortrag, 2. Geschäfts- und Kassenbericht 1932, 3. Wahlen des Vorstandes, 4. Geschäftliche Mitteilungen. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder dringend erwünscht. In vorstehenden 4 Versammlungen Vortrag des Herrn Dipl. Landwirt Chudzinski über „Frühjahrsbestellung und aktuelle Tagesfragen". Landw. Verein Oborniki: Sonnabend, 18. 3., nachm. 4 Uhr bei Borowicz. Vortrag: Herr Styra über „Weltwirtschaftspolitischer Überblick". Weiteres in der nächsten Veröffentlichung.

Vermittlung von Zuchtgeflügel und anderen landw. Produkten.

Zu verkaufen: Rhodeländerhahn, Bruteier von weißen Leghorn (für Mitglieder der W. L. G. sehr preiswert). 30—40 Ztr. gelbe, gesunde Saatlupinen zum Marktpreis.

Zu kaufen gesucht: blaue Nierenkartoffeln.

Welage, Landw. Abteilung, Poznań, Piekary 16/17.

Stellenvermittlung des Verbandes der Güterbeamten für Polen zap. Tow. Poznań, Piekary 16/17. Tel. 1460 — 5665.

Es suchen Stellung: 29 verheiratete Wirtschaftsbeamte, 16 ledige Inspektoren, 9 Feldbeamte, 10 Assistenten und II. Beamte, 9 ledige und 2 verheiratete Hofbeamte, 6 Rendanten und 4 Rechnungsführer (ledig), 8 ledige und 18 verheiratete Förster, 3 Brennereiverwalter, 6 Eleven, 5 Rechnungsführerinnen.

Genossenschaftliche Mitteilungen

Unterverbandstag

in Pniewy am Mittwoch, dem 15. März, vorm. 11 Uhr

bei Schrader.

Tagesordnung:

1. Die wirtschaftliche Lage und die Genossenschaften.
2. Landw. Erzeugnisse und Bedarfsartikel.
3. Wahl des Unterverbandsdirektors und seines Stellvertreters.
4. Anträge und Verschiedenes.

Fast jeder Landwirt befindet sich heute in bedrängter Lage. Deshalb werden ihn alle die Fragen, die in den Vorträgen und der sich anschließenden Aussprache berührt werden, interessieren. Wir hoffen, daß die Tagung in diesem Jahre ebenso gut besucht wird wie in den Vorjahren. Neben den Verwaltungsorganen der Genossenschaften können auch Einzelmitglieder und andere dem Genossenschaftswesen nahestehende Personen an der Tagung teilnehmen. Je zahlreicher der Besuch, desto reger die Aussprache und desto besser der Erfolg.

Verband deutscher Genossenschaften in Polen.

Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften in Westpolen.

Vereinsbank Golassowitz.

Am 24. März d. Js. findet um 3 Uhr nachmittags im Evgl. Gemeindehause zu Golassowitz die Generalversammlung der Golassowitzer Vereinsbank statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Mitteilung der Jahresrechnung für 1932. 2. Genehmigung der Bilanz für 1932. 3. Verteilung des Reingewinns für 1932. 4. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates. 5. Wahl für satzungsgemäß ausscheidende Aufsichtsratsmitglieder. 6. Antrag an die Schlesische Vereinsbank in Kattowitz wegen Herabsetzung des Zinsfußes für Darlehen. 7. Allfälliges.

Alle Freunde und Gönner der Bank sind herzlich willkommen.

Bekanntmachungen

Bericht über die Tarifverhandlungen 1933/34.

Auf Veranlassung des Arbeitsministeriums fand am 7. Februar d. Js. auf dem Arbeitsinspektorat in Thorn nochmals der Versuch statt, den Abschluß eines Tarifkontraktes für 1933/34 auf dem Wege freiwilliger Einigung zu ermöglichen. Auch dieser Versuch führte zu keinem Ergebnis, da die Arbeitnehmer keine Lohnherabsetzung annehmen zu können glaubten.

Im Verlauf dieser Verhandlungen stellten daher die Arbeitgeberorganisationen an die Regierung den Antrag auf Einberufung eines Schiedsgerichtes. Obwohl in der Zwischenzeit wieder vier Wochen vergangen sind, ist uns bis heute nicht mitgeteilt worden, ob und zu welchem Zeitpunkt ein Schiedsgericht einberufen wird, so daß leider immer noch völlige Unklarheit in den Tariffragen für 1933/34 besteht.

Wir geben daher unseren Mitgliedern schon heute bekannt, daß, falls uns nicht bis zum 15. März d. Js. der Termin des von uns beantragten Schiedsgerichtes bekannt gegeben ist, die Tarifkommissionen von sich aus die Lohnsätze für den Monat

April festsetzen werden. Hierbei werden wir, die immer weitere Verschlechterung unserer Lage berücksichtigend, eine Herabsetzung der Löhne um ca. 25—30 Prozent vornehmen; ferner werden wir, um jeden Anschein einer jährlichen Bindung mit den Arbeitnehmern zu vermeiden, für alle Bargeldempfänger nur Stundenlöhne bekannt geben. Die Veröffentlichung erfolgt zur Ersparnis der Unkosten im „Zentralwochenblatt", das wir daher besonders aufmerksam zu beachten bitten, zumal wir ebenso alle weiteren Berichte über die Tariffragen hier bekannt geben werden.

(—) K. Stegmann. (—) W. Friederici.

Roggendurchschnittspreis.

Der **Durchschnittspreis** der veröffentlichten **Richtpreise für Roggen** beträgt im **Monat Februar 1933 pro Doppelzentner 16.635 Złoty.**

Allerlei Wissenswertes

Auf- und Untergangszeiten von Sonne und Mond

vom 12. bis 18. März 1933.

Tag	Sonne		Mond	
	Aufgang	Untergang	Aufgang	Untergang
12	6,23	17.58	18,46	6,21
13	6,21	18, 0	20,13	6,32
14	6,18	18, 2	21,44	6,44
15	6.16	18, 8	23,17	6,59
16	6,13	18, 5	—	7,19
17	6,11	18, 7	0,49	7,49
18	6, 9	18, 9	2,13	8,34

Wollpreise auf dem Wollmarkt in Posen.

Am 21. Februar fand in Posen der erste Wollmarkt in diesem Jahr statt. Im ganzen wurden 35 Partien im Gewicht von 26,471,25 kg angemeldet, und zwar:

15 Partien (12,398,5 kg) aus der Wojewodschaft Posen
7 „ (5,126,5 „ „ „ „ Pommerellen
5 „ (4,107,5 „ „ „ „ Lodz
3 „ (1,304,75 „ „ „ „ Kielce
3 „ (1,947 „ „ „ „ Warschau
1 „ (348 „ „ „ „ Lemberg
1 „ (1,239 „ „ „ „ Lublin

Während des Wollmarktes wurden 32 Partien im Gewichte von 24,301 kg für 64,850,65 zł verkauft.

Partie Nr. 29 aus der Wojewodschaft Kielce kam nicht an und konnte daher nicht verkauft werden, Partie 1 aus der Wojewodschaft Pommerellen sowie Partie 18 aus der Wojewodschaft Posen wurden nicht verkauft, weil die Angebote unter den von den Wollbesitzern festgesetzten Preisen lagen.

An der Wollauktion beteiligten sich 11 Käufer und zwar Industrielle und Händler. Von der angekauften Wolle entfallen:

47,268,50 kg auf den Bielitzer,
17,582,15 kg auf den Tomaszow-Lodzer Industriebezirk.

Je nach der Gleichartigkeit, Reinheit, Feuchtigkeitsgehalt und Fettschweiß wurden für Schmutzwolle, (d. h auf dem Schaf nicht gewaschene Wolle), folgende Preise erzielt:

Gattung	A—AA	8	Monate	2,20—2,40
„	A—AA	10	„	2,30—2,50
„	A	6	„	2,80—2,90
„	A	8—9	„	2,15—2,40—2,50—2,56
„				2,80—2,90
„	A	10—12	„	2,20—2,40—2,70—2,90
				2,95—3,10
„	A—B	6	„	2,60
„	A—B	8	„	2,90—3,40
„	A—B	10	„	2,95
Kreuzung	B—C	6	„	2,20
„	B—C	8	„	2,55—2,75
„	B—C	10	„	2,75—2,80
„	C—D	7	„	2,90
„	C—D	10—12	„	2,40—2,85—2,90
Schwarz	F			1,85—2,00
Gemischt				2,10

Die Tendenz war sehr stark und die Auktionäre überboten die Preise bis zu 70 Groschen, ja sogar bis zu 1,— zł je kg. Von den während des Wollmarktes verkauften 32 Wollpartien haben 15 einen Preis von über 2,70 zł je kg erreicht.

Das Ausführungskomitee hat folgende Termine für die nächsten Wollmärkte festgesetzt:

22.—23. März,
1.— 2. Mai,
in der I. Juni-Dekade,
in der I. Oktober-Dekade,
in der II. November-Dekade,
in der II. Dekade des Januar 1934.

Wird der Hopfenanbau wieder rentabel?

Der Hopfenanbau ist in den letzten Jahren zu einem unrentablen Produktionszweig geworden, nachdem er zuvor durch einige Jahre eine Blüteperiode durchgemacht hatte. Viele Landwirte haben daher den Hopfenbau stark eingeschränkt oder ganz aufgegeben. Mit der Abschaffung der Prohibition in Amerika besteht wieder Aussicht für eine etwas bessere Hopfenkonjunktur. Es wird damit gerechnet, daß Amerika im Laufe eines Jahres etwa 100 000 Doppelzentner Hopfen einführen wird, was etwa 20 Prozent der jährlichen Welterzeugung an Hopfen entsprechen soll. Es wäre nur zu wünschen, wenn auch für unsere Hopfenanbauer eine bessere Konjunktur für Hopfen eintreten würde.

Markt- und Börsenberichte

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 7. März 1933.

Bank Polski-Aktien (100 zł) .... 74.— zł	4% Dollarprämienanl. Ser. III (Stck. zu 5 $) 53.— zł
4% Pos. Landschaftl. Konvertier.-Pfdbr. ... 34-33.50 zł	4% Präm.-Invest.-Anl. 105.— zł
4½% (früh. 6%) Roggenrentenbr. der Pos. Ldsch. p. dz .. 4.50 zł	5% staatl. Konv.-Anl. 43.25 zł
4½% (früher 8%) Dollarrentbr. d. Pos. Ldsch. pro Doll. 35.— zł	4½% (früh. 8%) amort. Dollarpfandbriefe (6. 3.) 40.50 zł

Kurse an der Warschauer Börse vom 7. März 1933.

10% Eisenb.-Anl. ..... 104.—	1 Pfd. Sterling = zł 30.92-30.95
5% staatl. Konv.-Anl. .. 44.—	100 schw Franken = zł 172.80
100 franz. Frk. = zł... 35.12	100 holl. Gulden = zł 358.75
	100 tschech. Kronen 26.45

Diskontsatz der Bank Polski 6%.

Kurse an der Danziger Börse vom 7. März 1933.

1 Dollar = Danz. Guld. (3.3.) 5.095	100 Złoty = Danziger Gulden 57.465
1 Pfd. Stlg. = Danz. Gld. 17.75	

Kurse an der Ber iner Börse vom 7. März 1933.

100 holl. Gld = dtsch. Mark 170.25	Anleiheablosungsschuld nebst Auslösungsr. für 100 RM. 1—90 000.— = dtsch. Mk. 353¼
100 schw. Franken = dtsch. Mark 81.70	Anleiheablösungsschuld ohne Auslosungsr. für 100 RM. = deutsche Mk. 9.50
1 engl. Pfund = dtsch. Mark 14.65	Dresdener Bank 61.50
100 Złoty = dtsch. Mark 47.25	Dtsch. Bank u. Diskontoges. 70.75
1 Dollar = dtsch. Mark 4.16	

Amtliche Durchschnittskurse an der Warschauer Börse.

Für Dollar				Für Schweizer Franken			
(1. 3.)	8.93	(4. 3.)	—.—	(1. 3.)	173.80	(4. 3.)	174.20
(2. 3.)	8.898	(6. 3.)	—.—	(2. 3.)	173.60	(6. 3.)	173.50
(3. 3.)	8.894	(7. 3.)	—.—	(3. 3.)	174.05	(7. 3.)	172.80

Złotymäßig errechneter Dollarkurs an der Danziger Börse

1. 3. 8.90, 2. und 3. 3. 8.89 4. 3. bis 7 3. —

Geschäftliche Mitteilungen der Landw. Zentralgenossenschaft

Poznań, Wjazdowa 3, vom 8. März 1933.

Maschinen. Unsere neueste Preisliste haben wir in diesen Tagen herausgeschickt. Wo dieselbe nicht vorliegen sollte, bitten wir, sie von uns einzufordern.

Wir wollen mit der Bekanntgabe unserer Preise Aufklärungsarbeit leisten. Unsere Liste enthält eine Auswahl der am häufigsten gebrauchten Eisenwaren, Schare und Streichbleche, Hufeisen, ferner Oele und Fette sowie Treibriemen usw. Sie enthält aber nur einen Teil der von uns ständig auf Lager gehaltenen Artikel.

Bei Bedarf in allen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, sowie in Ersatzteilen dazu, bitten wir in jedem Fall, unsere Offerte einzufordern. Wir sind in der Lage, in den meisten landwirtschaftlichen Maschinen günstige Gelegenheitskäufe zu bieten, indem wir nicht nur von unseren Lägern oft weit unter Preis verkaufen können, sondern uns auch mit der Vermittlung von günstigen Verkäufen aus anderen Lägern, welche aus irgendeinem Grunde geräumt werden müssen, befassen. Zurzeit verfügen wir über eine große Anzahl solcher Angebote, und bietet sich jetzt die Gelegenheit, wirklich billig zu kaufen.

Wir weisen wiederholt darauf hin, daß es in diesem Jahr unbedingt erforderlich ist, die Ersatzteile zu den zur Frühjahrsbestellung benötigten Maschinen jetzt zu bestellen, damit rechtzeitig geliefert werden kann.

Getreide: Die Höchstpreise, welche sich für Brotgetreide in dieser Saison hierzulande in der vorigen Woche herausgebildet hatten, sind, nachdem sie etwas nachgeben mußten, nicht wieder erreicht worden. Die für die Feldarbeiten herannahende Zeit hat die Landwirte veranlaßt, etwas mehr Getreide an den Markt zu bringen, weil späterhin alle Leute auf dem Felde gebraucht werden. Der Bedarf der Mühlen scheint auf einige Zeit gedeckt

zu sein, **weil von dieser Seite wenig Nachfrage hervortritt.** Trotzdem sind wir der Meinung, daß sich zum Beispiel bei Weizen die jetzige Preisbasis noch bis auf weiteres halten dürfte. Der Absatz in Weizen- und Roggenmehl läßt zu wünschen übrig. Für Roggen bleibt die staatliche Getreidegesellschaft durch ihre Stützungsaktion für die jetzige Preisnotierung maßgebend. Je nach der Veränderlichkeit ihrer Preispolitik würden sich auch die Roggenpreise nach oben oder unten ändern. Der Konsum im Lande vermag nicht die herankommende Menge zu verbrauchen. Für den Export ist unser Roggen unrentabel. Auf dem Weltmarkt haben sich die Preise grundlegend nicht verändert. Gerste wird wenig angeboten, so daß die Umsätze klein bleiben; es liegt aber auch verhältnismäßig wenig Interesse für den Ankauf dieser Getreideart vor. Hierbei muß vermerkt werden, daß, wenn keine gegenteilige Verordnung eintritt, mit Ablauf dieses Monats die Ausfuhrprämie für Gerste um 2 Zloty gesenkt wird. Das veranlaßt jetzt schon eine gewisse Zurückhaltung bei den Käufern. Aehnlich liegt die Situation bei Hafer, wo die Ausfuhrprämie ganz in Wegfall kommen dürfte, wenn keine Verlängerung derselben über den 31. März hinaus erscheint. Das Hafergeschäft liegt schwach, zumal die Militärverwaltung große Einkäufe in den letzten Tagen nicht mehr vorgenommen hat, und für den Export hat sich unser Preis zu weit gehoben, als daß sich derselbe rentabel gestalten könnte.

Hülsenfrüchte. Das Exportgeschäft in Hülsenfrüchten bewegt sich weiterhin in mäßigen Bahnen. Auf dem Inlandsmarkt ist insofern eine Belebung zu verzeichnen, als die Landwirtschaft mit dem Eindecken ihres Saatbedarfs beginnt. Für Seradella haben die Preise nachgegeben, so daß man wohl empfehlen kann, jetzt einzukaufen.

Oelsaaten: Infolge des geringen Angebots in Raps und Senf hat sich die Marktlage für diesen Artikel bedeutend gebessert. Für Klee- und Grassamen ist die Preislage sehr niedrig, so daß der jetzige Einkauf wiederholt empfohlen werden kann.

Wir notieren am 8. März 1933 für 100 Kg. je nach Qualität und Lage der Station: Für Roggen 16,50—17,75, Weizen 30—32, Futterhafer 13—14, Saathafer 15—16, Braugerste 16—17,50, Folgererbsen 32—35, Viktoriaerbsen 20—23, Raps 43—44, Senf 38—43, Lupinen gelb 9—10, Lupinen blau 6,50—7,50, Weißklee 70—100, Schwedenklee 90—110, Rotklee 90—105, Seradella 12—13, Wicken 12,50—13, Peluschken 12—12,50 Zloty.

Düngemittel: Die Nachfrage nach Düngemitteln hält in erfreulicher Weise weiter an, und wir möchten wiederholt darauf hinweisen, da bei Aufgabe von Bestellungen berücksichtigt werden muß, daß die Fabriken jetzt, kurz vor der Bestellung, die Aufträge nicht mehr so rasch zur Erledigung bringen können, wie dies bisher der Fall gewesen ist. Hauptsächlich tragen zu der Verzögerung in den Abladungen die fast durchweg abgeforderten Zusammenladungen verschiedentlicher Düngemittel bei.

Für **Supertomasyna** ist neuerdings eine weitere Preisermäßigung von 5 Gr. pro Kg.-Prozent Phosphorsäure P_2O_5 eingetreten, und gelten jetzt für diesen Artikel nachstehende Preise: 0,75 Zl. per Kg.-Prozent P_2O_5 für die Wojewodschaft Pomorze, 0,735 Zl. für die Wojewodschaften Warszawa-Poznań, 0,73 Zl. für die Wojewodschaft Lodz, 0,78 Zl. für die Wojewodschaft Slask, alles waggonfrei Fabrik Chorzow inkl. Sack brutto für netto ohne Rabatt und Kassaskonto. Die Lieferung dieses Artikels kann prompt erfolgen.

Futtermittel: Die Preise für ausländische Kraftfuttermittel haben zwar noch keine Aenderung erfahren, doch dürfte dies in Anbetracht der Beschaffung von Devisen in allernächster Zeit zu erwarten sein. Zu bedauern ist es, daß diese Devisenbeschaffung einen Einfluß auch auf Fischmehl ausüben wird, da dieses Futtermittel nur in Norgekronen zu kaufen ist. Bei Kokoskuchen, Palmkernkuchen, Lein- und Sonnenblumenkuchen dürfte in den nächsten Tagen mit Preissteigerungen zu rechnen sein, zumal auch der Oelabsatz Schwierigkeiten macht und die Oelmühlen deswegen nur noch in bescheidenem Umfange Rohmaterial verarbeiten.

Marktbericht der Molkerei-Zentrale vom 8. März 1933.

Die Lage auf dem Buttermarkt ist in letzter Zeit ganz bedeutend fester geworden. Ja, man kann sogar sagen, daß wir in dieser Woche eine unbeschreibliche Hausse haben, wie wir sie noch kaum erlebt haben. Die Preise steigen fast von Stunde zu Stunde. Augenblicklich ist es sehr schwer, einen festen Preis zu sagen, denn über Tag ändern sich die Preise dauernd. Es ist aber durchaus möglich, daß schon sehr bald ein Rückschlag kommt und dieser vielleicht eingetroffen ist, wenn der Marktbericht in die Hände der Leser kommt.

Man muß im Augenblick die Lage als etwas unübersichtlich bezeichnen.

Es wurden z. Zt. folgende Preise gezahlt:

Posen: Kleinverkauf 2, en gros 1,65 Zloty. Die übrigen inländischen Märkte zirka 1,90 Zloty, vereinzelt noch mehr.

Schlacht- und Viehhof Poznań vom 7. März 1933.

Auftrieb: 975 Rinder, 2100 Schweine, 593 Kälber, 300 Schafe, zusammen 3968.

(Notierungen für 100 Kilogramm Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten.)

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 58—60, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 50—54, ältere 38—42, mäßig genährte 30—34. — Bullen: vollfleischige, ausgemästete 52—56, Mastbullen 46—50, gut genährte, ältere 34—40, mäßig genährte 30—32. — Kühe: vollfleischige, ausgemästete 54—60, Mastkühe 48—52, gut genährte 28—34, mäßig genährte 18—26. — Färsen: vollfleischige, ausgemästete 58—60, Mastfärsen 50—54, gut genährte 38—42, mäßig genährte 30—34. — Jungvieh: gut genährtes 32—34, mäßig genährtes 28—30. — Kälber: beste ausgemästete Kälber 64—70, Mastkälber 56—62, gut genährte 50—54, mäßig genährte 40—46.

Schafe: vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 66, gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 46.

Mastschweine: vollfleischige, von 120—150 Kilogr. Lebendgewicht 102—104, vollfleischige von 100—120 Kilogr. Lebendgewicht 98—100, vollfleischige von 80—100 Kilogr. Lebendgewicht 94—96, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilogr. 90—94, Sauen und späte Kastrate 90—94.

Marktverlauf: normal.

Futterwert-Tabelle

(Großhandelspreise abgerundet, ohne Gewähr.)

*) für dieselben Kuchen **feingemahlen** erhöht sich der Preis entsprechend.

Futtermittel	Preis per 100 kg	Gehalt an		Preis in Zloty für 1 kg		
		Gesamt-Stärkewert	Verd. Eiweiß	Gesamt-Stärkewert	Verd. Eiweiß	Verd. Eiweiß nach Abzug des Stärkewertes **)
	zł	%	%			
Kartoffeln	2,10	19.7	0,9	0,10	—	—
Roggenkleie	11,—	46,9	10,8	0,23	1,01	0,68
Weizenkleie feine	11,50	48,1	11,1	0,24	1,04	0,70
Gerstenkleie	11,—	47.3	6,7	0,23	1,64	1,03
Reisfuttermehl 24/28%	18,—	68 4	6,—	0,26	3.—	1,95
Mais	20,—	81,5	6,6	0,24	3,03	1,89
Hafer mittel	14,50	59,7	7,2	0.25	2,01	1,28
Gerste mittel	14 50	72,—	6.1	0,20	2,38	1,29
Roggen mittel	17,50	71,3	8,7	0,25	2,—	1,29
Lupinen, blau	8,—	71.—	23,3	0,11	0,34	0,13
Lupinen, gelb	10,—	67,3	30,6	0,15	0,35	0,20
Ackerbohnen	13,—	66 6	19,3	0,20	0,67	0,42
Erbsen (Futter)	17,—	68,6	16,9	0,25	1,01	0,69
Seradella	13,—	48.9	13,8	0,27	0,94	0,68
Leinkuchen*) 38/42%	25,—	71,8	27,2	0,35	0,92	0,75
Rapskuchen*) 36/40%	18,—	61,1	23,—	0,29	0,78	0,61
Sonnenblumenkuchen*) 50%	20,—	68,5	30,5	0,29	0,65	0,52
Erdnußkuchen*) 55%	28,—	77,5	45,2	0,36	0.62	0,54
Baumwollsaatmehl geschälte Samen 50%	28,—	71,2	38,—	0,39	0,74	0,64
Kokoskuchen*) 27/32%	24,50	76,5	16,3	0.32	1,50	1,13
Palmkernkuchen*) 21/23%	21 50	70,2	13,1	0 31	1,64	1,20
Sojabohnenschrot extrahiert 46%	25,—	73,3	40,7	0,35	0,62	0,53

**) Der Stärkewert (ohne Stärkewert des Eiweißes) ist so hoch bewertet wie der in Polen billigste Stärkewert in der Kartoffel und vom Futtermittelpreise in Abzug gebracht.

Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft

Poznań, den 8. März 1933. Spółdz. z ogr. odp.

Posener Wochenmarktbericht vom 8. März 1933.

Der heutige Markttag zeigte das gewohnte Bild, brachte ein Warenangebot in genügender Auswahl und war von Käuferinnen verhältnismäßig gut besucht. Der Gemüsemarkt lieferte Rhabarber zum Preise von 45—80 Gr. das Bündchen; trotz der noch hohen Preise wurde recht viel gekauft. Für Rosenkohl zahlte man 40 bis 50, Grünkohl 30—35, Spinat 35—40, rote Rüben 10—15, Zwiebeln 15, Mohrrüben 10—15, Kartoffeln der Zentner 1,80 bis 1,90, 1 Pfund 3, Nierenkartoffeln 10 Groschen, Schwarzwurzeln 40, getrocknete Pilze das Viertelpfund 1,20, Erbsen 25—30, Bohnen 20 bis 35. Ein Kopf Blumenkohl kostete 1,60—2, grüne Petersilie das Bund 20, Schnittlauch 20—25, Sellerie 10—15, das Pfund Rotkohl 15, Wirsingkohl ebenfalls 15, Weißkohl 10 Groschen. — Die Zufuhr an Aepfeln war heute ausnahmsweise recht groß, die Qualität verschieden. Man zahlte für das Pfund 50—80, für Musbeeren 70—80, Backobst 90, Backpflaumen 1—1,30, Apfelsinen das Stück 60—80, Mandarinen 60—70, Zitronen 10—15. — Molkereierzeugnisse wurden reichlich angeboten. Für ein Pfund Tischbutter verlangte man 1,90, Landbutter 1,60—1,70, Weißkäse 30 bis 35, Milch 17—18, Sahne 40 das Viertelliter, Eier pro Mandel 1,20—1,30. Letztere fanden recht viel Abnehmer; ebenso lebhaft war die Nachfrage auf dem Fischmarkt, welcher heute eine gan

(Fortsetzung auf Seite 179)

Beobachtungen bei Wirtschaftsberatungen unter besonderer Berücksichtigung von häufig vorkommenden Fehlern im Betriebe.

Vortrag von Herrn Oberlandwirtschaftsrat Dr. Kaßnitz, Stettin, gehalten in der Generalversammlung der Welage, Posen, am 19. Januar 1933.

Meine Ausführungen können aus zwei Gründen wirtschaftliche Rezepte nicht enthalten, einmal weil ich die besonderen landwirtschaftlichen Verhältnisse in Posen nicht genau kenne, zum anderen, selbst wenn dies der Fall wäre, Verallgemeinerungen auch nicht angängig wären, da die wirtschaftlichen Voraussetzungen im landwirtschaftlichen Betriebe von Fall zu Fall zu sehr voneinander abweichen. Vor allem bin ich mir dessen wohl bewußt, daß Probleme der künstlichen Düngung und auch der Fütterung hier ganz anders zu beurteilen sind als in Deutschland, können wir uns doch für 1 Ztr. Roggen ungefähr 1 Ztr. Stickstoffdünger kaufen, während Sie deren 2, auch 2½ Ztr. benötigen. Noch krasser ist das Mißverhältnis der Kraftfuttermittel, die das 3—4fache gegenüber unseren Verhältnissen kosten. Darum spielen bei Ihnen alle Fragen der natürlichen Düngerversorgung des Bodens wie auch der reichlichen Grundfutterversorgung eine noch ungleich viel größere Rolle. Ich werde namentlich auf die organische Dungversorgung im Laufe meines Vortrages besonders eingehend zu sprechen kommen.

Leider ist von Spezialisten sowohl der Praxis wie der Wissenschaft in den letzten Jahren immer nur zu sehr die Rente der einzelnen technischen Maßnahmen im Betriebe bzw. in einzelnen Betriebszweigen errechnet worden, ohne genügend zu berücksichtigen, wie die einzelnen Maßnahmen sich indirekt im Gesamträderwerk des Betriebes auswirken. Bei der Schafhaltung wird man sich z. B. eine direkte Rente kaum jemals herausrechnen, und doch war es falsch, auf Grund solcher Einzelrentabilitätsberechnung die Schafe abzuschaffen, denn der richtig behandelte Schafdung ist m. E. von keiner anderen Stalldungart übertroffen. Dazu kommt in Betrieben mit Schafhaltung auf leichterem Boden die Lupinenanbaumöglichkeit, dadurch indirekt wieder Verbesserung der Vorfruchtmöglichkeit usw. Die indirekten Wirkungen der Schafhaltung lassen sich in einer Rentabilitätsrechnung, wie man sie auch immer aufstellen mag, leider zahlenmäßig überhaupt nicht oder doch nur ganz willkürlich erfassen, müssen letzten Endes auch gefühlsmäßig beurteilt werden. Wie oft wurde bei Fütterungsrezepten, die an sich technisch richtig gewesen sein mögen, nicht die Kapitalknappheit des Betriebes bedacht, denn das viele Kraftfutter verordnet wurde. Der Zins- und Zinseszins wurde in der Rentabilitätsrechnung nicht entscheidend berücksichtigt, vor allem auch nicht die unwirtschaftlichen Notverkäufe und daraus sich ergebende Verluste dem Kraftfutter zur Last geschrieben, wenn die Kraftfutterwechsel fällig waren. Das gleiche gilt natürlich von anderen Betriebsmitteln, wie Kunstdünger usw. Das nicht genügende Berücksichtigen der betriebswirtschaftlichen Zusammenhänge führte zu Mißerfolgen technischer Maßnahmen. So kam es zu Schlagworten, die bekanntlich nicht nur in der Politik, sondern auch in der Wirtschaft sehr gefährlich sind. Ich erinnere nur an den Mechanisierungs-, Grünland-, Kalk-, Säure- und wie die anderen Rummel alle geheißen haben mögen. Wie oft wurden technisch ausgezeichnete Grünlandanlagen geschaffen mit erheblichem Kostenaufwand für Entwässerung und Folgeeinrichtungen. Wenn ein Betrieb, der an sich schon wegen ungünstiger Verkehrslage mit relativ wenig Hackfruchtanbau zu wirtschaften genötigt war, nun durch Schaffung von erstklassigen Wiesen, vor allem auch durch die Anlage von Dauerweiden vor die Notwendigkeit gestellt war, den Kleeanbau in der Fruchtfolge zu streichen, so stand der Betriebsleiter auf einmal plötzlich ratlos vor der Frage, wie er nun ohne genügende Vorfrucht, d. h. ohne Hackfrucht und Klee, überhaupt eine Fruchtfolge machen sollte. Dann blieb als Ausweg doch nur der Leguminosen- oder Gemengeanbau, der viel Kosten verursacht, sehr unsicher ist und unter unseren Verhältnissen nur in wenigen Jahren befriedigende Erträge gibt. Oft genug war festzustellen, daß die Rentabilitätskurve von Betrieben genau in umgekehrtem Verhältnis zum Verhältnis des Leguminosen-, vor allem aber Gemengeanbaus stand.

Säure- und Kalkrummel, wie oft wurden diese Schlagworte völlig sinnlos angewandt. Wer ohne genaue Kenntnis des Kalkzustandes seiner Böden darauf loskalkt, handelt gewiß leichtfertig. Andererseits läßt sich nicht verkennen, daß z. B. in Pommern — und anderwärts wird es nicht viel besser sein — bei 165 000 untersuchten Kalkproben sich weit mehr als die Hälfte aller Böden als mehr oder minder stark versauert ergab. Wie oft wurden die wirtschaftlich abwegigsten Rezepte von Menschen der Landwirtschaft verordnet, die über die betriebswirtschaftlichen Verhältnisse einer Wirtschaft auch nicht im geringsten orientiert waren. Da wurde die Stickstoffdüngung der Kartoffeln, ganz abgesehen von der Stärke und Güte der Stallmistdüngung bzw. Gründüngung, einfach über einen Kamm geschoren, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um eine frühe, mittelfrühe oder späte Kartoffel handelt, vor allem auch ohne Berücksichtigung der Kartoffelverwertungsbasis. Hat ein Betrieb infolge Brennerei, gut eingeführten Saat- und Speisekartoffelabsatzes, die Möglichkeit, etwa 30 000 Ztr. Kartoffeln sicher zu verwerten und andererseits nur die Möglichkeit, 300 Morgen Kartoffeln in seiner Fruchtfolge zu bauen, so wird er mit Stickstoff selbstredend ganz anders nachhelfen müssen gegenüber einem Betriebe, der in seinen Vorfruchtnöten (Rübenkontingentierung usw.) den Kartoffelbau aus Vorfruchtgründen strecken muß, um nur die nötige Vorfrucht und Bodenkultur für den Weizen sich zu schaffen.

Das mir gestellte Thema „Beobachtungen bei Wirtschaftsberatungen unter besonderer Berücksichtigung von häufig vorkommenden Fehlern im Betriebe" darf ich in etwa folgender Fragestellung behandeln: Welche übereinstimmenden Merkmale weisen die Betriebe auf, sowohl hinsichtlich der Gesamtorganisation wie auch der Ackerbautechnik, die die Krise der letzten Jahre am wenigsten erschüttert überstanden haben? Denn von diesen Wirtschaften, die sich bis heute wirtschaftlich behauptet haben, kann man sicher nur viel lernen.

1. waren diese Betriebe stets vielseitig organisiert. Nie war es so, daß der Betrieb von einem Betriebszweig, sei es der Rindviehzucht oder einseitiger Kartoffelverwertung, dazu womöglich noch basierend auf einer einzigen Sorte, oder anderen Betriebszweigen beherrscht wurde.

2. Die Ausgaben waren den Bruttoeinnahmen angemessen. Es ist doch unmöglich, wie es heute noch oft geschieht, die Aufwendungen von Betrieben geldmäßig je Morgen bzw. Hektar zu vergleichen. Die Ausgaben einer Wirtschaft können sich immer nur nach dem Umsatz des Betriebes richten. Deshalb ist bei der Beurteilung einer Wirtschaft es zunächst erforderlich, den Bruttoumsatz genau zu ermitteln. Dazu ist es natürlich notwendig, alle Verrechnungskonten, wie Rückbuchungen für Löhne, verauslagten elektrischen Strom u. a. nichtwirtschaftliche Einnahmen von der Bruttoeinnahme abzusetzen. Wenn man so in einem landwirtschaftlichen Betriebe feststellen konnte, daß pro Morgen der Umsatz 120 Rm. betrug, während die Wirtschaft keinen Pfennig Rohüberschuß ergab, so konnte man schon an Hand dieser einen Feststellung sagen, daß das Problem dieser Wirtschaft fast ausschließlich auf der Ausgabenseite liegt, während es nach meinen Beobachtungen in der Mehrzahl der Wirtschaften heute schon vielmehr in der Einnahmenseite, nämlich zu geringem Umsatz, worüber noch näher zu sprechen sein wird, zu suchen ist. Wie alle meine Ausführungen, so bitte ich vor allem auch die nachstehenden Zahlen — Verhältnis der Bruttoeinnahmen zu den Ausgaben — nur als Anregungen zu betrachten. Allerdings habe ich festgestellt, daß in der Posener Landwirtschaft diese normalen Verhältniszahlen, jedenfalls was das Hauptausgabenkonto, Löhne und Gehälter anbetrifft, ebenso wie in Deutschland sind. War ein Betrieb richtig organisiert, d. h. hatte er genügenden Umsatz und angemessene Ausgaben, so war das Verhältnis der Ausgaben auf den einzelnen Konten nach den Feststellungen des Leiters der Buchführungsstelle der Pommerschen Landwirtschaftskammer, Herrn Braatz, wie folgt:

Allgemeine Wirtschaftsunkosten	3%
Löhne und Gehälter einschl. Soziallasten	30%
Abgaben und Steuern	8—10%

Versicherungen	2½—3%
Gebäudeunterhaltung	1½—2%
Inventarunterhaltung	5%
Viehzukauf	1—2%
Saatgutzukauf	1%
Futtermittel	3%
Düngemittel	8—12%
Kraft, Licht, Heizung, jedoch ohne Brennereikohlen	5%
Haushalt	2%

Bei den Löhnen rechne ich in der Weise, daß der Bruttoeinnahme der Wert des Deputats zugerechnet wird und demgegenüber der Gesamtlohnaufwand, bestehend aus Barlohn, Soziallasten und Deputatwert, gestellt wird. So gerechnet betrugen in den heute relativ weniger wirtschaftlich erschütterten Betrieben die Lohnausgaben nicht mehr als 33%. Die Schwankungen lagen zwischen 22% im günstigsten und 60% im ungünstigsten Falle. In stark mechanisierten Betrieben wird immer auf das außerordentlich geringe Lohnkonto hingewiesen. Abgesehen davon, daß man in der heutigen Zeit schon aus sozialpolitischen Gründen der zu starken Mechanisierung nicht das Wort reden kann, ist aber die Begründung der starken Mechanisierung mit dem geringen Lohnkonto direkt falsch, denn was nutzt einem ein sehr stark gedrücktes Lohnkonto, wenn womöglich infolge der ganzen Mechanisierung, was ich oft genug zu beobachten Gelegenheit hatte, der Umsatz des Betriebes nicht viel stärker wird. In einem normal nur mechanisierten Betriebe, d. h. einem Betriebe, der die allgemein üblichen Maschinen im Durchschnittsbetrieb hat, betragen die Ausgaben für Löhne, Inventarneuanschaffungen (Amortisation, Verzinsung, Inventarunterhaltung, Fette, Oele, Betriebsstoffe nicht mehr als 40, höchstens 45% der Einnahmen. Wenn ein stark mechanisierter Betrieb damit auch auskommt, dann würde ich mit mir darüber reden lassen. Leider ist mir dieser Beweis, daß das Ausgabenverhältnis der genannten Positionen nicht höher ist, bisher noch nicht erbracht. Natürlich sind die genannten prozentualen Ausgabezahlen nun nicht so zu verstehen, daß, wenn die Ausgaben im Verhältnis zum Umsatz höher sind, man einfach im nächsten Etat die Ausgabezahlen entsprechend streichen muß, um in das richtige Verhältnis zu den Einnahmen zu kommen. Immer wird man sich, wenn die Ausgabenwerte im Verhältnis zu den Einnahmen zu hoch liegen, neben der Frage: Sind die Ausgaben absolut genommen zu hoch? auch darüber vergewissern müssen, ob der Umsatz des Betriebes angemessen ist. Wodurch wird der Umsatz so oft gedrückt?

1. dadurch, daß infolge unzureichender Humusversorgung, sowohl durch Stalldung wie durch Gründüngung, in erster Linie aber durch Stalldung, denn die Gründüngung ist ein zwar sehr billiger, aber unter unseren Verhältnissen bei trockenem Mai und Juni doch immer unsicherer Humusersatz, der Boden nicht genügend in Kraft ist. Die Folge ist dann, daß trotz erhöhten Aufwandes an Kunstdünger namentlich die Getreideernten nicht hoch genug, vor allem aber nicht sicher genug sind. Besonders kann man bei entsprechenden Stalldungversuchen dies immer an der in zweiter Tracht nach Stalldung stehenden Halmfrucht feststellen. Die Ernteschwankungskurve verläuft in derartigen Betrieben viel unregelmäßiger. Kommt in einem sehr wüchsigen Jahr der Ertrag der schwächer humusversorgten Wirtschaften auch annähernd an die Erträge des normal humusversorgten Betriebes heran, so sind die Ausschläge in schlechteren Jahren aber nach unten um so stärker.

2. Oft sind fehlerhafte Fruchtfolgen die Ursache. Dreimal Getreide hintereinander zu bauen wird man sich nur in Wirtschaften, deren Böden in höchster Kultur bei ausgezeichnetem Wasserhaltungsvermögen stehen, dazu noch durch Nachhelfen mit Gründüngungsuntersaaten, leisten können. In anderen Fällen wird die Ertragsfähigkeit sehr leiden.

3. Infolge mangelnder Bodenkultur konnten die mehr geldbringenden Getreidearten, wie Weizen und Gerste, nur in beschränktem Umfange angebaut werden.

4. Oft ist der Grund zu geringen Betriebsumsatzes ein zu hoher Aufwand an Futterflächen. Dabei ist natürlich immer nur von einer Normalfutterfläche gesprochen, d. h. eine Wiese ist als Normalfutterfläche Morgen bzw. Hektar nur anzusprechen, wenn sie 25 Ztr. Heu je Morgen bzw. 50 Dz. je Hektar gibt. Im anderen Falle kann sie im Verhältnis als Normalfutterfläche nur niedriger angesetzt werden. Viel zu wenig werden auch die Begriffe Dauerweide und Hutung auseinandergehalten. Eine Weidefläche auf gutem Boden wird man natürlich als Futterfläche voll ansetzen. Eine weit vom Hof abgelegene Weidefläche, dazu auf sonst doch sehr wenig ertragsfähigem, leichtem bzw. schwer bearbeitbarem Boden, weil hängig und steril, kann man als Normalfutterfläche selbstredend nicht so hoch bewerten. Zuckerrüben setzen wir mit ½ flächenmäßig als Normalfutterfläche an, Schlempe in der Weise, daß wir bei 1 Ztr. Kartoffeln 50 Ltr. Schlempe berechnen. 100 Ltr. Schlempe im Futterwert = praktisch ungefähr 1 Ztr. Wruken anrechnen; dementsprechend muß natürlich die Schlempe auch als Futterfläche bewertet werden. In Wirtschaften mit mittlerem und leichterem Boden darf man dann auf mehr als 2.2—2.5 Morg. Normalfutterfläche je Stück Großvieh nicht kommen, in Betrieben mit besserem Boden kommen wir schon mit 1.7—2 Morg. Futterfläche aus. Hat man noch weniger Futterfläche, was ich auch oft feststellen konnte, so geht das meist doch sehr auf Gesundheit der Tiere insofern, als derartige Betriebe meist sehr rauhfutterknapp sind, was besonders in Rüben- und Schlempewirtschaften bedenklich ist, besonders dort, wo das Rindvieh auch Sommerstallfütterung hat. Zu groß ist der Futterflächenaufwand meist infolge zu großer Dauer- und zweijähriger Kleeweideflächen. Die Hälfte aller norddeutschen Dauerweiden hat wirklich der liebe Gott im Zorn geschaffen, denn im allgemeinen haben wir einen viel zu trockenen Mai und Juni, als daß die Dauerweiden in dieser Zeit, wo sie am meisten hergeben sollen, auf kleinster Fläche viel Vieh ernähren können. Wenn eine Wirtschaft, wie ich es in Posen kennen zu lernen Gelegenheit hatte, ausgesprochen schweren, für Dauerweiden geradezu prädestinierten Boden hat, dazu die Niederschlagsverteilung günstig ist, so ist selbstverständlich gegen Dauerweiden, auch für das Milchvieh, in mäßigem Umfange, d. h. ¾—1 Mrg. je Stück Großvieh, kaum etwas einzuwenden. In Norddeutschland liegen die Dinge so, daß in der ersten Zeit nach dem Austreiben Futter in Hülle und Fülle vorhanden ist. Dann setzen fast regelmäßig im Juni und Juli Trockenheitsperioden ein. Die Nutterflächen bringen nichts. Bei nicht genügenden Futterreserven sinkt der Milchertrag, der Umsatz des Betriebes leidet erheblich. Besonders auch die zweijährigen Kleeschläge, deren betriebswirtschaftliche Bedeutung in der Arbeitsverteilung in keiner Weise verkannt werden soll, drücken den Umsatz der Betriebe stark. Es ist eben einfach nicht möglich, wenn man den mit Recht so oft verurteilten Ausdruck der extensiven Wirtschaftsweise schon selbst gebrauchen soll, in extensiven Wirtschaften eine intensive Vorbelastung des Betriebes herauswirtschaften zu wollen. Hat man nicht sehr ertragssichere Dauerweiden, die auch im trockensten Sommer auf 1 bis höchstens 1¼ Mrg. Dauerweide 1 Stück Großvieh ernähren, — und wie selten ist dieses der Fall! —, so sollte man doch vielmehr an ganze oder teilweise Sommerstallfütterung des Milchviehs auf der Grundfutterbasis von Silage (Sauerblatt, Vicia-Roggen, Vicia-Weizen und anderes Sauerfutter) und Rauhfutter (Kleeheu, Luzerneheu) denken. Wo reichlich gutes Heu zur Verfügung steht, wird man auch bei viel Schlempe und Rübenblatt bei Stallfütterung noch immer einen befriedigenden Gesundheitszustand der Tiere haben. Dabei rechne ich für die Winterfütterung mindestens 25 Ztr., für die Sommerfütterung (4—6 Wochen Herbstweide auf Serradella, frischem Klee usw. sind dabei berücksichtigt) 10—11 Ztr. Heu. Silage und Heu als Grundfutter für die Sommerstallfütterung stellen sich im allgemeinen nach unseren Erfahrungen billiger als Luzerne, Klee und anderes Grünfutter, das auch schon durch das tägliche Heranschaffen erhebliche Kosten verursacht.

5. Oft wird der Umsatz der Betriebe auch gedrückt durch die starke Verfütterung von wirtschaftseigenen Futtermitteln im Betriebe. Als normal kann man rechnen für Pferde je nach Schlag und Wirtschaftsverhältnissen 42—48 Ztr. Kraftfutter, einschl. umgerechnetes Grünfutter, Luzerne; Fohlen 8 Ztr.; Rindvieh in der Winterfütterung bei mittleren Leistungen von 3500—3600 Ltr. und zweimal Heu = 5 bis 6 Ztr. Kraftfutter, einmal Heu = 8 Ztr. Kraftfutter, keinmal Heu = 11—12 Ztr. Kraftfutter; Kälberaufzucht = 5 Ztr. Kraftfutter, 600 Ltr. Vollmilch, 300 Ltr. Magermilch oder bei besserer Milchverwertung 6½ Ztr. Kraftfutter, 350 Ltr. Vollmilch, 175 Ltr. Magermilch; Schweine je Schwein à 2.20 Ztr. einschl. der Eber und Sauen 5 Ztr. Kraftfutter (800 Ltr. Magermilch = 1 Ztr. Kraftfutter, 20 Ztr. Kartoffeln. Also z. B. bei 20 Zuchtsauen und 12 aufgezogenen Schweinen je

Zuchtsau 12×5 Ztr. = 60 Ztr. Kraftfutter für die Zuchtsau und Nachzucht. Bei den Schafen schwankt der Kraftfutteraufwand für die Herde auf das einzelne Mutterschaf umgerechnet erheblich je nach Intensität der Schafhaltung und Lammzeit zwischen 0.80—2 Ztr. Kraftfutter.

Nach diesen allgemein betriebswirtschaftlichen Betrachtungen möchte ich aber noch einige besonders wesentliche organisatorische Fragen erörtern und vor allem dabei auf Fehler hinweisen, die mir häufig in Betrieben begegnet sind. Die Grundfrage jeder Betriebsorganisation ist nach meiner Auffassung die: Wieviel Humus muß ein Betrieb zur ausreichenden Ernährung der Fruchtbarkeitserreger des Bodens, der Bodenbakterien, erzeugen? Wir müssen uns an folgende Betrachtungsweise gewöhnen. Das Nutzvieh des Betriebes sind: 1. die Bodenbakterien, 2. das Rindvieh, 3. die Schafe. Dagegen sind die Schweine betriebswirtschaftlich gedacht unter unseren Verhältnissen gar nicht als Nutzvieh, sondern auf dem Kartoffelkonto zu führen. Von der Frage, wieviel Humus muß der Betrieb erzeugen, hängt ab die Stärke des Viehbesatzes, von diesem wieder die Lösung der Futterfrage, namentlich des Feldfutterbaus, davon wiederum die Fruchtfolge als wesentlichster Ausdruck der Organisation einer Wirtschaft. Diese Betrachtungen gelten für normale Wirtschaften, die bis zu 30% natürliches Grünland haben. Hat ein Betrieb sehr viel mehr Grünland, so wird sich sein Viehbesatz selbstverständlich nach der Menge der Futterproduktion richten müssen, die nicht mehr durch direkten Verkauf von namentlich Heu verwertbar ist. In den überdurchschnittlich abschneidenden Betrieben wurde im Gegensatz zu anderen eine reichliche Humusversorgung der Böden dadurch erreicht, daß bei Sommerweidegang des Milchviehs auf ca. 6 Morgen 1 Stück Großvieh vorhanden war, bei Sommerstallfütterung des Milchviehs, je nach dem verhältnismäßigen Anteil des Milchviehs im Gesamtviehbestande, auf 7½—7¾ Mrg. 1 Stück Großvieh, d. h. 1 Stück Großvieh erzeugte bei Sommerweidegang des Milchviehs im Durchschnitt der Wirtschaft 230—250 Ztr. verrotteten Dung, also den Mist für 2 Mrg., dagegen bei Sommerstallfütterung bis zu 300 Ztr. und etwas mehr, d. h. den Stalldung für etwa 2½ Mrg. Ich bin der Meinung, daß man sich das Evangelium des Sommerweidegangs in allen Betrieben, die diesen Viehbesatz nicht erreichen und aus Mangel an Betriebsmitteln den Viehstand auch nicht vergrößern können, bei der heutigen Konjunktur der Viehwirtschaft auch keinen sehr großen Anreiz dazu sehen, im Einzelfalle doch sehr kritisch überlegen sollte, weil, abgesehen von der Unsicherheit der Weideernährung in Trockenheitszeiten, der Mistanfall und die Verringerung der Bodenkultur doch häufig nicht genügend eingeschätzt werden. Wie schon gesagt, ist bei diesen Viehbesatzzahlen immer schon berücksichtigt die weitere Humuszufuhr durch Gründüngung, wofür in der Hauptsache immer Gründüngungsuntersaaten in Frage kommen werden, auf ausgesprochen leichten Böden Serradella, die in Roggen frühzeitig mit scharfen Drillscharen — z. B. hat die Pommersche Eisengießerei dafür besondere Stahldrillschare konstruiert — eingedrillt werden sollte. Bei Breitsaat auf oberflächlich verkrusteten Böden findet die Serradella, auf schwereren Böden die Serradella-Gelbkleegründüngung, besonders bei oft frühzeitig einsetzender Trockenheit, nicht das entsprechende Saatbett und gibt infolgedessen unbefriedigende lückige Bestände. Wo der Boden wechselnd ist, drille man ein Gemisch von 2—3 Pfd. Schwedenklee und 10—11 Pfd. Serradella ein. Gelbklee kommt für die leichteren, meist etwas nach der sauren Reaktionsseite hin tendierenden Böden weniger in Frage.

Ferner war der Kalkzustand der Böden stets den Fruchtfolgen entsprechend; im allgemeinen wurden, soweit es sich um leichtere Böden handelt, die leichter zur Kalkverarmung neigen, alkalische Düngemittel gegenüber den sauren bevorzugt. Wir müssen uns immer wieder darüber klar sein, daß wir auch den bestgepflegtesten Stalldung und die schönste Gründüngung nur normal ausnutzen werden, wenn infolge einer günstigen Bodenreaktion, d. h. schwach sauer bis neutral, ein gesundes Bakterienleben im Boden vorhanden ist und der Stalldungabbau, d. h. vor allem der nicht pflanzenaufnehmbaren Stickstoffverbindungen, sich möglichst ungehemmt vollzieht. So hat z. B. Geheimrat Remy, Bonn, festgestellt, daß in einem neutral reagierenden Boden die Salpeterbildung des Stallmiststickstoffs auf kalkverarmten Parzellen zu knapp 10%, auf normal gekalkten dagegen bis zu 30% ausgenutzt wurde.

Wie die Betriebe genügend Grundfutter für den Boden in Form von Stalldung bzw. Gründüngung zur Verfügung hatten, so war auch für das Vieh ausreichend wirtschaftseigenes Grundfutter, namentlich Heu, vorhanden, d. h. je Stück Großvieh für die Winterfütterung 25—30 Ztr. Rauhfutter, 130 Ztr. Futterrüben, Wruken oder dementsprechende Futtermengen in Form von Rübenblatt, Trockenschnitzeln usw. Namentlich war in diesen Wirtschaften fast regelmäßig Luzerne anzutreffen, die oft noch in Wirtschaften mit leichterem Boden als Futterpflanze verkannt wird. Auf sehr leichtem Boden haben wir auf dem Versuchsfeld Zuckers mit nur etwa 3—4% abschlämmbaren Teilen in Krume und Untergrund bis auf 3½ Meter Tiefe nach gründlicher Bodenvorbereitung durch zweimaligen Kartoffelanbau mit reichlichem Stalldung und auf Grund von Bodenuntersuchungen mit 25 Ztr. Kalk, von einem fünfjährigen Luzernenbestand immerhin noch 45 Ztr. Luzerneheu ernten können.

Es waren geregelte Fruchtfolgen vorhanden, d. h. für ⅛ des Ackers war gute Vorfrucht da, Hackfrucht, Klee bzw. reine Leguminosen.

Es wurde sorgfältig geackert mit dem Ziel ständiger Gareförderung des Bodens und weitgehendster Unkrautvernichtung. Die Ackerbearbeitung erfolgte nach altbewährten Grundsätzen, wie sie bereits von Rosenberg-Lipinsky in seinem klassischen Buch „Der praktische Ackerbau“ lehrt.

Zur Humusversorgung der Böden. Der leider viel zu früh verstorbene Professor Dr. Löhnis, Leipzig, hat uns gelehrt, daß in der Krume von 2 Mg. Acker 10 Ztr. und mehr Kleinlebewesen, die der Gareförderung dienen sollen, sich befinden. Genau so, wie ein Stück Vieh nur etwas leisten kann, wenn ihm die entsprechende Nahrung gegeben wird, ist dies bei den Kleinlebewesen des Bodens der Fall. Dieselben müssen in bestimmten Abständen mit reichlich und qualitativ genügend verrotteten organischen Substanzen versorgt werden. Wenn schon eingangs darauf hingewiesen wurde, daß bei Sommerweidegang auf 6 Mrg. 1 Stück Großvieh entfallen muß, bei Sommerstallfütterung auf 7½ Mrg. Acker 1 Stück Großvieh, so ist dabei mit einer Einstreu je Tier und Tag von 12—13 Pfd. im Durchschnitt der Wirtschaft gerechnet. In kleinen Betrieben, die meist viehstärker und einstreuknapper sind, wird man daher pro Stück Großvieh die angegebene Stalldungmenge nicht erreichen.

Ueber die Stallmistbehandlung ist so viel geredet und geschrieben worden, und doch muß man leider feststellen, daß in vielen Betrieben hinsichtlich der Behandlung des Stalldungs immer noch alles beim Alten geblieben ist. So oft wird gefragt, ob der Tiefstalldung besser sei als der Dünger von der Hofdungstätte, ferner auch, welche Stalldungbehandlung auf der Dungstätte am vorteilhaftesten ist. Nach meiner Auffassung ist es falsch, den Tiefstalldünger gegen den Hofdünger „auszuspielen“. Wer einen richtigen Tiefstall hat, sollte darüber froh sein, denn er wird dort bei geringstem Arbeitsaufwand die größten Mengen hochwertigen Stalldungs produzieren (300 Ztr. bis 330 Ztr. je Stück Großvieh und Jahr verrotteten Dung). Viele Tiefställe verdienen aber ihren Namen nicht zu Recht. Ein Tiefstall kann als normal nur bezeichnet werden, wenn der Dung im Tiefstall wenigstens 8, besser 10 Wochen zu rotten Gelegenheit hat, sonst kommt nicht genügend abgebaute organische Substanz auf den Acker, was besonders auf leichteren Böden sehr gefährlich sein kann, denn die Zersetzung der Strohbestandteile geht dann durch stickstoffverbrauchende Bakterien im Boden vor sich; diese Bakterien fressen unseren Kulturpflanzen den Stickstoff weg und legen ihn in den Bakterienleibern in nichtpflanzenaufnehmbaren Stickstoff fest. Sehr oft bekommt man in den landwirtschaftlichen Versammlungen zu hören, daß der gutbehandelte Hofdung besser sei als der Tiefstalldung, ein Urteil, das natürlich nicht verallgemeinert werden kann, ja direkt falsch ist. Man muß sich immer klarmachen, daß es zu einer normalen Rottung der organischen Substanz im Boden nur kommt, wenn zwei Voraussetzungen für die Bakterienarbeit geschaffen sind:

1. es muß in der rottenden Masse 75% Wasser vorhanden sein;

2. das Verhältnis von Kohlenstoff (im Stroh enthalten) zu Stickstoff (in den tierischen Ausscheidungen) darf nicht höher sein nach den Forschungen von Lemmermann, Löhnis u. a. wie 20 : 1.

Wie oft sind diese Voraussetzungen auch in den Tiefställen nicht erfüllt. Im Jungviehstall, in dem es womöglich infolge von seuchenhaftem Verkalben und anderen Krank-

heiten an Nachzucht fehlt, dazu an Kraftfutter, schlechte Ernährung des Jungviehs, ist im Dung wenig Stickstoff enthalten. Besonders wird, „um mehr Dung zu bekommen", fuderweise Stroh in den Tiefstall gefahren. Sowie, schon bei normaler Benutzung des Tiefstalles, mehr als 20 Pfd. Stroh und Tag je Stück Großvieh hinzukommen, ist das Stickstoffverhältnis nicht mehr gewahrt. Dasselbe muß dann verengt werden dadurch, daß konzentrierte Jauche aus dem Kuhstall in den Tiefstall gefahren wird. Die aus dem Dungstall abfließende Jauche sollte grundsätzlich in einer besonderen Grube aufgefangen werden, nicht, wie man es leider noch sehr oft sieht, in die Dungstätte bzw. die Jauchegrube der Dungstätte abfließen. Der andere Fall, daß im Tiefstall nicht genügend Wasser in der rottenden Masse vorhanden ist, findet sich so oft in Fohlen- und Schaftiefställen. Dort beträgt der Wassergehalt häufig statt 75% nur 50—60%. Der Erfolg ist dann eine Schimmelpilz- statt Bakterienrotte. Bei trockener Fütterung der Schafe ist es unbedingt erforderlich, im Schaftiefstall den Dung mit Wasser bzw. mit dem Sickersaft der Dungstätte anzufeuchten. Der Schafdung hat genügend Wasser, wenn in ¾—1 Meter Tiefe die Temperatur nicht mehr als 30° C. beträgt.

Wiederholt haben mir pommersche Praktiker bestätigt, daß von allen in den Wirtschaften in den letzten Jahren durchgeführten organisatorischen und technischen Maßnahmen keine sich so augenfällig bewährt habe wie die im vorgenannten Sinne verbesserte Tiefstallbehandlung, sei es im Jungvieh-, Schaf- oder Fohlenstall. Das gleiche trifft auf die ordnungsmäßige Behandlung des Hofstättendüngers zu.

Von einem bekannten Landwirt wurde mir vor kurzem gesagt, er hätte drei verschiedene Wissenschaftler nach der ihrer Ansicht nach besten Hofdungbehandlung gefragt und hätte von ihnen drei ganz verschiedene Antworten bekommen. Das war gar nicht anders zu erwarten, denn 1. ist jeder Wissenschaftler auf sein Verfahren besonders eingeschworen, 2. gibt es eine „beste" Stalldungbehandlung überhaupt nicht; denn mit demselben Recht könnte man nach dem besten Pferdeschlag für Deutschland fragen. Auch darauf wird man sehr verschiedene Antworten, je nach den unterschiedlichen wirtschaftlichen Verhältnissen, bekommen. Die, absolut genommen, zweckmäßigste Stalldungbehandlung auf der Hofdungstätte ist nach meinen Erfahrungen die Verarbeitung des Stalldungs zu behelfsmäßigem Edelmist. Ob unter Berücksichtigung der Leuteverhältnisse das behelfsmäßige Edelmistverfahren in jedem Betriebe angebracht ist oder ob man es nicht bei einem gewöhnlichen blockmäßigen Aufpacken bewenden läßt, ist eine andere Frage, die generell gar nicht beantwortet werden kann. Wir müssen drei verschiedene Dungbehandlungsverfahren auf der Hofdungstätte unterscheiden:

1. Der Hofdung wird auf der ganzen Dungstätte gleichmäßig ausgebreitet und festgetreten.
2. Es wird zunächst nur ¼—⅓ der Dungstätte bepackt.
3. Das behelfsmäßige Edelmistverfahren.

Wie sind nun die drei verschiedenen Dungbehandlungsarten untereinander zu beurteilen? Wird der Dung auf der ganzen Düngerstätte immer verteilt, so erhält man beim Ausfahren einen völlig ungleich gerotteten Mist, der in den obersten Schichten strohig, in der Mitte normal gerottet, in den unteren Schichten, besonders nach der „Jauchegrube" hin, wo es fast immer zu stagnierender Nässe im Dung kommt, speckig ist. Mithin kann man schon jetzt sagen, daß das Ziel der Stalldungbehandlung, einen möglichst gleichmäßigen Qualitätsmist zu erzeugen, bei dieser Dungbehandlungsart sicher nicht erreicht wird. Dagegen beweisen auch noch nichts die Ergebnisse aus Stalldungversuchen, für die man im allgemeinen immer den besten derartigen Hofdung verwendet, aber nicht die Teile strohigen bzw. speckigen Dunges, die das mosaikartige Aussehen auf den mit einem solchen Mischdung abgedüngten Schläge verursachen. Was aber noch schlimmer ist, es gehen bei dieser Dungbereitung, die hier kurz als Horizontalbehandlung bezeichnet sei, ganz erhebliche Rottungsverluste vor sich, aus dem einfachen Grunde, weil der Mist infolge der niedrigen Lagerung trotz des Festtretens durch Vieh in sich nicht fest genug drückt und damit die Luft zu der rottenden Masse verhältnismäßig stark noch Zutritt hat. Die Folge davon ist, daß die luftliebenden Bakterien in diesem Mist sehr energisch arbeiten, d. h. sie verbrauchen sehr viel Masse des Mistes und mit der Masse natürlich auch viel wertvollen Stickstoff, der unseren Kulturpflanzen viel besser zugute käme. Wenn man aber den katastrophalen Humusmangel vieler Betriebe immer wieder beobachtet, dann muß man sich doch die Frage vorlegen, ob diese enormen Dungmassenverluste sich nicht bei gleichzeitiger Verbesserung der Dungqualität vermeiden lassen, denn dieser Weg der Humusvermehrung im Betriebe ist doch der viel einfachere und wirtschaftlichere als Humusvermehrung durch Erhöhung des Viehstandes. Letzteres wird in der heutigen Zeit schon allein an der großen Kapitalknappheit der Betriebe scheitern und fast immer nur durch Ergänzung aus der eigenen Nachzucht möglich sein, was in Anbetracht der vielen Viehseuchen aber leichter gesagt als getan ist. Um praktisch und auch wissenschaftlich exakte Unterlagen über die Dungmenge und -güte bei den genannten Behandlungsverfahren zu erhalten, sind seitens der Anstalt für Pflanzenbau im Herbst 1930 Versuche eingeleitet worden. Der Stalldung von 46 Stück Großvieh, in der Hauptsache Mastbullen, wurde gleichzeitig nach den unter 1—3 genannten Behandlungsverfahren verarbeitet. In den drei Miststapeln waren gleichmäßig etwa 900 Ztr. frischer Stalldung eingebracht. Es wurde jede Fuhre frischer Mist auf einer Fuhrwerkswaage eingewogen, ebenso wie auch der fertige Dung gewichtsmäßig festgestellt wurde. Natürlich wäre es falsch, wenn man sich auf die einfache Gewichtsfeststellung beschränken würde, denn es ist doch ein großer Unterschied, ob man in dem einen Falle mehr Wasser, im anderen mehr Trockensubstanz wiegt. Wenn bei solchen vergleichenden Versuchen verschiedentlich hochgepackter oder Edelmist in überdachten Räumen gewonnen wurde, wo das Regenwasser keinen Zutritt hatte, während der Vergleichshofmist gründlich durchregnete, so können derartige Gewichtsvergleiche nichts beweisen. Besonders sei noch betont, daß der Hofmist — Horizontalpackung — vorschriftsmäßig sofort nach dem Ausbringen gebreitet und gründlich täglich von Pferden festgetreten wurde. Er wurde mithin pfleglicher behandelt, als das im allgemeinen auf den Hofdungstätten der Fall ist. Bei den Gewichtsverlusten, die nachstehend angegeben werden, handelt es sich um die Verluste an Trockensubstanz der verschiedenen Dungarten. Danach verlor 1. der gewöhnliche Hofmist 36% seiner Trockensubstanz, also über ⅓ (in der Praxis sind es nicht selten über 50% gewesen!), 2. der hochgepackte Hofmist 27% seiner Trockensubstanz, 3. der behelfsmäßige Edelmist 21% seiner Trockensubstanz.

Aber nicht nur mengenmäßig, sondern auch in der Qualität hinsichtlich des Stickstoffgehaltes waren erhebliche Unterschiede festzustellen. Der gewöhnliche Hofmist hatte einen Gesamtstickstoffgehalt von 0.43%, der hochgepackte Hofmist von 0.57%, und der behelfsmäßige Edelmist von 0.60%.

Diese exakten Versuche bestätigen zunächst hinsichtlich der Mistmenge schätzungsweise Feststellungen aus der Praxis, wonach beim Hochpacken des Mistes oder noch besser bei der behelfsmäßigen Edelmistbereitung um 20% und häufig noch mehr bei gleichbleibender Viehzahl und Einstreumenge die Mistproduktion auf der Hofdungstätte gehoben werden kann, so daß ganz abgesehen von der später noch zu besprechenden unterschiedlichen Mistwirkung allein schon in der Humusmengenproduktion diese Verfahren ihre Brauchbarkeit praktisch erwiesen haben. Was bedeutet es für einen Betrieb, von dem ein praktischer Landwirt der Anstalt für Pflanzenbau kürzlich mitteilte, wenn es durch diese Dungbehandlungsverfahren bei allerdings gleichzeitiger Wässerung des Schafmistes möglich war, die abgedüngte Fläche von 300 auf 400 Morgen bei gleicher Stärke der Viehzahl und Düngung zu erhöhen. Bei Uebergang zur Edelmistbereitung stieg in einem vorpommerschen Betriebe bei 125 Stück Großvieh die Hofdungproduktion um 5300 Ztr. Daß der hochgepackte Dung bzw. der behelfsmäßige Edelmist viel trockensubstanzreicher sein müssen, geht auch daraus hervor, daß bei diesen Dungarten bereits 110—120 Ztr. nach den Versuchen der Anstalt für Pflanzenbau den Boden deckten, während im anderen Falle beim gewöhnlichen Hofmist, der erheblich wasserhaltiger war, eine Bodendeckung erst bei über 200 Ztr., z. T. erst bei 250 Ztr. Stallmist erreicht wurde. Was aber die Bodendeckung, besonders auf schweren Böden, für die Erzeugung der Gare bedeutet, braucht hier wohl nicht noch näher ausgeführt zu werden. Die geringeren Gärungsverluste gegenüber dem gewöhnlichen Hofmist sind darauf zurückzuführen, daß der Mist in dem hohen Dungstapel in sich viel stärker drückt, somit die Luft schwerer Zugang hat und die Außenoberfläche des Mistes verkleinert wird. Bei dem Hochpacken des Dunges kann man technisch sehr verschieden verfahren. Am saubersten sieht ein Dunghof aus, wenn der Dung im

viereckigen Stapel hochgepackt und durch die Arbeitskräfte festgetreten wird. In größeren Betrieben, wo die Stapelfläche verhältnismäßig umfangreich ist, kann man auch hier das Festtreten durch Vieh vornehmen. Es mag befremdend klingen, wenn in der heutigen Zeit, wo mit Recht allen Wirtschaftsästheten und Produktionstechnikern der Krieg erklärt ist, überhaupt noch Gewicht auf das Aussehen der Dungstätten gelegt wird. Jeder aber, der eine ordnungsmäßige Behandlung des Mistes auf der Dungstätte durchführt, wird bestätigen können, daß eine gut gepflegte Dungstätte auf die Ordnung des gesamten Hofes und darüber hinaus sehr erzieherisch einwirkt. Häufig scheut man sich vor dem Hochpacken, weil man befürchtet, den Dung nicht so festtreten zu können. Das mag in der obersten Dungschicht an sich auch richtig sein. Wenn jedoch dann verhältnismäßig in schneller Aufeinanderfolge immer neue Dungschichten aufgepackt werden, so sorgt dieser immer wieder neu eintretende Druck schon ganz von selbst für genügende Festigkeit. Wichtig ist nur, daß die Ränder möglichst festgetreten werden, damit die Luft hier abgehalten wird. Wenn man den Dung auf die Stapel ausbreitet, soll man dabei beachten, daß nicht die Strohteile an die Außenränder gepackt werden, sondern möglichst die Kotbestandteile, damit ein gewisser Abschluß an den Rändern des Miststapels geschaffen wird. Wo man die Handarbeit des Aufstapelns sich nicht machen will, kann man das stapelweise Aufschichten auch in der Weise besorgen, daß der mittels Schleppe oder Karren ausgefahrene Dung, der bis dahin auf der ganzen Dungstätte verteilt wurde, nur einen kleinen Teil, $^1/_3$—$^1/_6$ der Grundfläche, geschichtet wird. Der Dungstapel erhält dann, wenn die Blöcke an einem Ende der Dungstätte begonnen werden, die Form einer schiefen Ebene nach dem Stall zu bzw., wenn die Stapel in Längsrichtung zum Stall gelegt werden, die Form einer Ellipse. Je höher man den Dung stapelweise aufpacken kann, um so besser. Daß diese Art der Dungbehandlung etwas mehr Arbeit macht als die alte Methode, wo jeder Schweizer den Dung vor seiner Stalltür umkippt und mehr oder weniger gut gebreitet oder festgetreten liegen läßt, steht natürlich außer allem Zweifel. Wenn aber der Betriebsleiter von der Unhaltbarkeit des bisherigen Zustandes überzeugt ist, dann wird er auch Mittel und Wege finden, um den nötigen Druck hinter das neue bessere Verfahren zu setzen. Man würde das nicht aussprechen, wenn die Erfahrung es nicht gelehrt hätte, daß Arbeitskräfte, die im Betriebe sich zunächst verzweifelt gegen diese wie jede andere Neuerung wehrten, heute geringschätzig über jeden anderen Betrieb denken, der nicht diese bessere Art der Stalldungbehandlung schon eingeführt hat. Ob man die stapelweise Schichtung in der Weise durchführt, daß die Stapel parallel zum Stall oder senkrecht zum Stall auf der Hofdungstätte angelegt werden, kann generell nicht entschieden werden. Das richtet sich nach der Lage der Jauchegrube und einer ganz oder teilweise vorhandenen Umwehrung der Düngerstätte. Das Vertikalbehandlungsverfahren des Stallmistes sollte man auch in den Mistmieten durchführen. Es ist falsch, die Dungmieten auf dem Felde verhältnismäßig groß zu machen und nicht genügend hoch. Besser ist es in jedem Falle, die einzeln angelegte Dungmiete möglichst schmal und so hoch, wie es beim Zusammenfahren der Mieten mit Rücksicht auf die Arbeitsleistung der Gespanne noch möglich ist, zu packen. Auch hier empfiehlt es sich, möglichst viel von dem austretenden Sickersaft durch eine Strohunterlage aufzufangen. Rings um die Miete wird zweckmäßig ein Graben gezogen und mit Aufsaugematerial ausgefüllt. Die ausgeworfene Grabenerde verwendet man zum Abdecken der Mistmiete, wie es auch zweckmäßig ist, die Stalldungstapel, wenn sie ihre normale Höhe erreicht haben, wenn irgend möglich mit Erde ebenso wie die Edelmiststapel abzudecken. Bei den verhältnismäßig kleineren Oberflächen gegenüber der normalen Horizontalstalldungbehandlung ist dies, wenn der nötige Wille vorhanden ist, durchaus möglich. Wenn oft beim Hochpack- oder Edelmistverfahren bei wissenschaftlichen Versuchen die Mistmehrproduktion nicht bestätigt wurde, so deshalb, weil meist die zum Vergleich herangezogenen Dungmengen viel zu klein und im Verhältnis dazu die Randeinwirkungen sehr große waren.

So oft wird der Praktiker hinsichtlich der behelfsmäßigen Edelmistbehandlung dadurch, ich möchte fast sagen, eingeschüchtert, daß man ihm die sehr hohen Kosten vorrechnet. Arbeitsunkosten von 10, 15, 20 Pfg. je Ztr. werden dann bei Diskussionen genannt. Es sei darauf verwiesen, daß ein bekannter Praktiker und Vorstandsmitglied der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Herr Reinhard, Burgwerben, sich an Hand seiner doppelten Buchführung ausgerechnet hat, daß den wohl höheren Unkosten beim Aufpacken des behelfsmäßigen Edelmistes erheblich geringe Unkosten beim Fahren und Ausstreuen gegenüberstehen, so daß der behelfsmäßige Edelmist dadurch auch nicht teurer kommt als der gewöhnliche Stalldung. Wenn man schon bei einem so grundlegenden Betriebsmittel wie dem Stalldung die Herstellungskosten genau berechnen will, so ist es doch unmöglich, diese Berechnung über einen Kamm zu scheren; denn es ist ein Unterschied, ob ich mit der Mistpflege womöglich einen teuer bezahlten Freiarbeiter beauftragen muß oder ob, wie so oft in ostdeutschen Betrieben, alte, im Betriebe sonst kaum mehr verwendbare Arbeitskräfte damit betraut werden, die man trotz aller sozialen Versicherungen und sonstigen herrlichen Errungenschaften der neuen Zeit doch nicht auf die Straße setzen kann. Wieviele zweite und dritte Bauernsöhne, die in gesunden wirtschaftlichen Zeiten schon längst ihren eigenen Hof hätten, können sich heute zu Hause auch durch Verbesserung der Mistbehandlung nützlich machen.

Von der ausreichenden Humusversorgung der Böden hängt vor allem auch die genügende Ausnutzung des Kunstdüngers ab. Besonders interessant war es, bei unseren Versuchen zu beobachten, wie mit Verbesserung der Humusbasis in bis dahin humusschwachen Betrieben die Ausnutzung, besonders des künstlichen Stickstoffs, stieg. Je besser die Humusversorgung war und die Ernten stiegen, um so stärker war im allgemeinen der Kalientzug und mußte besonders auf unseren guten Böden der Kalidüngung besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Anders war es bei der Phosphorsäure. Wir untersuchen unsere Böden nach dem neuen Verfahren von Dirks und bewerten Böden, wie es in der Schule geschieht, mit den Prädikaten von 1 bis 5. Wo die Humusversorgung ausreichend ist und gut geackert wird, waren die Phosphorsäureprädikate noch gut, wenigstens doch 3, wo dagegen die Phosphorsäureprädikate über 5 waren, dort war auch der Gesamtbodenkulturzustand meist mit 5 zu bewerten.

Interessante Zusammenhänge ergaben sich auch zwischen dem Bodenkulturzustand und dem Herkunftswert unserer Saatkartoffeln. Besonders an der Sorte „Parnassia", die in 200 und mehr Herkünften angebaut wurde, konnten die Zusammenhänge studiert werden. Selbst von schwereren Böden haben wir prozentual ebenso viele gute Herkünfte gehabt wie von den leichteren Böden, unter der Voraussetzung, daß die Böden sich in sehr gutem Kulturzustand, nicht nur hinsichtlich des Humus, sondern auch hinsichtlich des Kalkzustandes usw. befanden.

Infolge der ausreichenden Bodenkultur waren, sofern der Boden noch weizenfähig war, d. h. in Krume und Untergrund doch wenigstens 20—25% abschlämmbare Teile enthielt, die Betriebe in der Lage, ausreichend Weizen zu bauen. Man kann einen Boden 2. Klasse haben, hat derselbe nicht genügend Kultur, so wird ein Boden 4.—5. Klasse bei ausreichender Kultur weizenfähiger sein. Viel zu wenig werden hinsichtlich der Weizenfähigkeit auch die Untergrundverhältnisse berücksichtigt. Ein Boden, z. B. auf dem Versuchsfeld Köslin, mit nur 8.2% abschlämmbaren Teilen, ist weizenfähig, sofern der Untergrund lehmiger ist, 20 und mehr Prozent abschlämmbare Teile enthält und man durch Anbau des Weizens nach Tiefwurzlern, wie Kartoffeln, Lupinen usw., den weizenfähigen Untergrund erschließt. Von Weizenfruchtfolgen spielen besonders die Siebenfelderfruchtfolgen in Mittel- und Vorpommern eine große Rolle, namentlich die Fruchtfolge Rüben, Sommerweizen, Kartoffeln, Winterweizen, Roggen, Klee, Sommerweizen bzw. Gerste. Interessant ist mir immer, den Nachbarbetrieb einer Wirtschaft mit dieser Siebenfelderfruchtfolge zu vergleichen, derselbe Boden, dieselben Absatzverhältnisse. Dieser Betrieb hat aber viele Wiesen, so daß Kleeanbau in der Fruchtfolge gar nicht in Frage kommt. Der Betrieb wirtschaftet rein zwangsläufig in der Dreifelderfruchtfolge Hackfrucht, Getreide, Getreide. Erstens braucht man in dieser mehr Kunstdung, zweitens ist die Arbeitsverteilung nicht so günstig und drittens hat man in einer solchen Fruchtfolge nur $^1/_3$ des Ackers Weizenvorfrucht, während man in der genannten Siebenfelderfruchtfolge $^3/_7$ hat.

Natürlich ist das dort auch nur möglich, weil die entsprechende Stallmistbasis vorhanden ist, nämlich auf 6 Mrg. Acker trotz Sommerstallfütterung des Milchviehs 1 Stück Großvieh. Mir fällt aber seit Jahren immer auf, daß dieser

Betrieb mit der Siebenfelderfruchtfolge wesentlich besser rentabilitätsmäßig abschneidet als der mit der Dreifelderfruchtfolge, der an sich auch einen Rohüberschuß abwirft, der sich aber mit dem Betrieb der Siebenfelderfruchtfolge nicht messen kann. In dem Betrieb mit der Siebenfelderfruchtfolge liegen die Verhältniszahlen der Ausgaben zum Umsatz noch unter den Zahlen der eingangs erwähnten Tabelle, nämlich 27—28% für Löhne, nur 8% für Kunstdungausgaben. Besondere Fruchtfolgeschwierigkeiten ergaben sich aus der Rübenkontingentierung. Wir haben uns in der Weise geholfen, daß

a) viele Betriebe 10—15% über Kontingentrüben bauten; diese Rüben wurden dann in wirtschaftlich durchaus noch zu rechtfertigender Weise verfüttert;

b) viele Betriebe haben auch die ausfallende Rübenfläche durch Vergrößerung des Kartoffelanbaues ausgeglichen; denn keine Frucht bringt den Boden so in Kultur und leistet so viel als Vorfrucht, namentlich für den Weizen, als die Kartoffel.

Wir sind uns natürlich voll im Klaren darüber, daß, wenn wir zur Verwertung dieser Kartoffeln vielfach den Schweinebestand vergrößert haben (man kann auf eine Zuchtsau mit Nachzucht 250 Ztr. Kartoffeln rechnen!), dies nicht ein großes Geschäft ist. Es blieb uns aber in der Weizenvorfruchtnot einfach nichts anderes übrig. Vielfach haben wir auch auf größeren Wirtschaften die Kartoffeln bei nur ausreichender guter Stalldüngung ohne jeden Kunstdung gebaut. Wir haben dann 90—95 Ztr. geerntet; hätten wir Stickstoff gegeben, so hätte die Ernte sicher 15 Ztr. mehr betragen, wir hätten aber dabei Gefahr gelaufen, diese Mehrkartoffeln dann für 60—70 Pfg. in der Stärkefabrik zu verwerten. Absichtlich wurde, lediglich um Weizenvorfrucht zu schaffen, die Kartoffelanbaufläche etwas größer gehalten. Es kommen dann häufig sehr kluge Leute und raten einem, doch nur soviele Kartoffeln zu bauen bei starker Düngung, wie die Verwertungsgrenze im Betriebe beträgt. Auf die Frage, was man denn eigentlich für die ausgefallene Hackfruchtfläche bauen soll, wird dann der Rat gegeben, dafür Gemenge zu bauen. Ich bin der Meinung, daß keine Frucht so teuer im Anbau sein kann wie Gemenge; ob es sich um Bohnen, Peluschken oder anderes Gemenge handelt, ist dabei vollständig nebensächlich. Auf der anderen Seite ist die Ertragsfähigkeit der Gemenge doch sehr gering. Vielfach wird man sich auch dazu entschließen müssen, bei der ausgefallenen Rübenfläche öfter als einmal Getreide zu bringen. Sofern die Böden in Krume und Untergrund mehr als 30—35% abschlämmbare Teile aufweisen, vor allem die Krume infolge ausreichender Humusversorgung mit genügendem Kalkzustand sich in guter Kultur befindet, kann man zwei aufeinander folgende Getreide bauen, wobei man Gründüngung oder eine schwache Stallmistdüngung einschieben kann. Es dürfte dies, wenigstens auf einige Jahre, durchaus möglich sein, wenn es auch kein Rezept für alle Zukunft sein kann. Wir haben auf unserem Versuchsgut Heinrichsdorf bereits Versuche laufen, wo in 5 Jahren nur einmal Hackfrucht, dagegen viermal Getreide, davon zweimal Weizen, gebaut wurde, bei durchaus zufriedenstellenden Erträgen von 15—17 Ztr. Sommer- bzw. Winterweizen, wobei die Gunst der Witterung in beiden Jahren natürlich auch mitgesprochen hat. Bei Böden mit weniger abschlämmbaren Teilen und geringerer Humusversorgung war dies natürlich ein sehr gefährliches Experiment.

Sehr wesentlich für unsere Kartoffelbauwirtschaften war es, festzustellen, welchen Einfluß der verstärkte Weizenbau auf die Kartoffelerträge ausüben kann. Abschließende Versuche liegen darüber noch nicht vor. Aus den dies- und vorjährigen Versuchen kann man jedoch entnehmen, daß auf Böden mit 30% und mehr abschlämmbaren Teilen in sehr guter Kultur die Umstellung im Sommergetreideanbau auf mehr Sommerweizen sich in keiner Weise nachteilig auf den Kartoffelertrag auswirkte. War auch dies, sofern der Winterweizen eine gute Bestandesdichte aufgewiesen hatte, auf den genannten Böden nach Winterweizen gegenüber Roggen nicht der Fall, ganz anders dagegen auf Böden, die gerade an der Grenze der Weizenfähigkeit stehen, denen man durch den Roggenanbau indirekt durch die in den Roggen eingedrillte Serradella bzw. Serradella-Schwedenklee sehr gut nachhelfen konnte. Ein entsprechender Versuch wurde in diesem Jahre in der Wirtschaft von Herrn von Diest, Zeitlitz, durchgeführt; dabei ergaben die Kartoffeln nach Weizen mit schwacher Serradella eine um 20% niedrigere Kartoffelernte. Auffällig ist auch der erheblich geringere Stärkegehalt, der durch eine größere Zahl von Kontrolluntersuchungen immer wieder bestätigt wurde. Jedenfalls werden Wirtschaften mit Böden an der Grenze der Weizenfähigkeit und guter Kartoffelverwertungsbasis sich im Hinblick auf die Beeinflussung der Kartoffelerträge den Weizenbau doch sehr überlegen müssen. Um die schlechte Vorfruchtwirkung des Weizens auf die Kartoffeln auszugleichen, andererseits um statt des schlecht absetzbaren Hafers mehr Gerste bauen zu können, wird vielfach in der Dreifelderfruchtfolge der Weizen nach den Kartoffeln gestellt, die Gerste nach dem Weizen, der Gerste selbst folgt dann wieder Hackfrucht, Kartoffeln.

Zum Schluß noch einige Worte über die Ackerbearbeitung. In den genannten Betrieben waren meist alte bewährte Grundsätze der Ackerbestellung üblich, wie sie schon vor 150 Jahren von Rosenberg-Lipinsky, gelehrt hat. Grubber, Scheibenegge und andere Mittel zur Betreibung der „Queckenstecklingskultur" wurden dort nicht verallgemeinert angewandt. Hoch in Ehren stand nach wie vor der alte Schälpflug. Hat man stark verqueckten Boden, so wird man gerade nach Halmfrucht vor Kartoffeln durch im Sommer und Herbst wiederholtes Schälen und Auseggen der Stoppeln am besten der Quecke und anderen Wurzel-, aber auch Samenunkräutern die Lebensmöglichkeiten nehmen. Am muntersten dagegen wachsen die Quecken, wo als Schälpflugersatz der Grubber oder Federzahnkultivator tritt. Vielfach wird behauptet, daß der Grubber oder Federzahnkultivator vor Kartoffeln im Herbst bei nachfolgendem starken Auseggen ausgezeichnet die Quecke bekämpft. Im großen und ganzen sind wir aber mit der Queckenunterdrückung durch wiederholte Anwendung des Schälpfluges und der Egge schneller zum Ziele gekommen. Die Scheibenegge soll in keiner Weise schlecht gemacht werden. Wir müssen uns nur klarmachen, daß ein und dasselbe Gerät bei verschiedener Anwendung verschieden zu beurteilen ist. So ist die Scheibenegge hinter dem schnellen Traktorenzug, wo sie mehr an der Oberfläche arbeitet und nicht die Queckenrhizome zerschneidet, ganz anders zu beurteilen als hinter dem langsamen Pferdepflug.

Es wurden auch nicht immer all die Grundsätze von Dünnsaat, breiten Drillweiten usw. durchgeführt, wie oft empfohlen wurde. Mit der Dünnsaat haben wir im allgemeinen nicht viel anfangen können. Wir haben den Roggen immer noch bei tadellosem Saatgut auf 40—50 Pfd. säen müssen, Sommerweizen auf 1—1,10 Ztr., Winterweizen 90—100 Pfd., vor allem Hafer nicht zu dünn wegen der Fritfliegengefahr, bei kleinkörnigem Hafer 60 Pfd., bei großkörnigem Hafer 75 Pfd. je Mrg. Die Drillweite wurde grundsätzlich so eng wie irgend möglich genommen, d. h. wie es die nachfolgende Bearbeitung zuließ; denn je enger die Drillweite, um so schneller der Schluß über dem Boden. Besonders macht sich dies auch beim Sommerweizen bemerkbar, den wir auf nicht ausgesprochen zum Krusten neigenden Böden stets so eng wie möglich drillen. Besonders ist dies wesentlich bei einem so wertvollen, aber sich langsam im Jugendstadium entwickelnden Weizen wie dem Peragis-Sommerweizen. Im ausgesprochenen Trockenheitsjahr 1931 machte sich die enge Drillweite auf 12—13 Zentimeter gegenüber 20 Zentimeter mit Mehrerträgen von 2½—3¼ Ztr. je Mrg. bezahlt. Natürlich kann man auch die Drillweiten in keiner Weise verallgemeinern. Je mehr der Boden zum Krusten neigt, je feuchter der Boden bei hohem Grundwasserstand an sich ist, je größer infolgedessen auch die Lagergefahr, um so weniger wird man hier aber der engen Drillweite das Wort reden können.

Aus dem großen Gebiet der Betriebswirtschaft und des Ackerbaus war es natürlich in der kurzen Zeit nur möglich, einige besonders wesentliche Fragen herauszugreifen. Wir müssen uns darüber klar sein, daß neben der für die Landwirtschaft in starkem Maße erforderlichen Staatshilfe, vor allem aber auch die Selbsthilfe hinzukommen muß. Immer wieder müssen unsere Betriebe auf Fehlerquellen geprüft werden. Wenn ich von Fehlern spreche, so soll dies für niemand ein Vorwurf sein. Die Zeit steht nicht still, und daraus ergibt sich auch die Notwendigkeit, organisatorisch und technisch Verbesserungen im Betriebe zu treffen. Nur dort, wo Fehler klar erkannt und energisch abgestellt werden, kann die Möglichkeit bestehen, daß durch solch zielbewußte Selbsthilfe die Hoffnung besteht, einen landwirtschaftlichen Betrieb aus dem wirtschaftlichen Elend der heutigen Zeit in eine bessere wirtschaftliche Zukunft hinüberzuretten.

Für die Landfrau

(Haus- und Hofwirtschaft, Kleintierzucht, Gemüse- und Obstbau, Gesundheitspflege, Erziehungsfragen)

Land im März.

Schneewolken ziehen zögernd fort.
Das Himmelsblau wird stark und rein.
Die Kiefern strecken hoch die Kronen
und lüften sie im Sonnenschein.

Frisch weht der Wind. Die Mühle droben
schafft mit den Armen unverdrossen.
Die Saaten saugen Schnee und sprossen
in zarter, ungezählter Kraft.

Mit weißen Streifen überspannt
reckt sich und glänzt das Heimatland
verjüngt, erneut
von Himmelsrand zu Himmelsrand.

Josef Schanderl.

Zur Ausbildung von ländlich-hauswirtschaftlichen Lehrlingen.

Wiederholt ist aus unserem Leserinnenkreise der Wunsch geäußert worden, Erfahrungen von solchen Hausfrauen zu hören, die bereits hauswirtschaftliche Lehrlinge ausgebildet haben. Aus unserem Gebiet wurde der Schriftleitung bisher nichts zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt, daher entnehmen wir zwei Berichte der „Georgine", dem Organ der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen. Diese Ausführungen sind aber nicht nur für Lehrfrauen und Lehrlinge bestimmt, sondern haben großen allgemeinen praktischen Wert. Der erste Artikel bringt Bemerkungen einer Hausfrau, die einer Lehrlingsprüfung beigewohnt hat. Sie schreibt u. a.:

„Trotzdem kamen auch dieses Mal wieder vielfach Fehler und Ungeschicklichkeiten vor, die sich häufig wiederholen, so daß es angebracht erscheint, sie im Interesse der Ausbildung einmal zu erwähnen.

Mit Kochen, das Hauptfach ist, soll begonnen werden. Den meisten Prüflingen fällt es schwer, sich die Arbeit richtig einzuteilen, um die einzelnen Gerichte pünktlich fertig zu haben. Die Prüfungsaufregung und das Arbeiten am fremden Ort sprechen dabei stark mit. Trotzdem ist anzunehmen, daß die Zeiteinteilung am Prüfungstage besser und schneller gelingen würde, wenn derartige Ueberlegungen während der Lehrzeit noch mehr geübt und die Lehrlinge noch mehr im Punkte Zeiteinteilung zur Selbständigkeit erzogen würden. Es kommt z. B. immer wieder vor, daß mit dem Fleischgericht angefangen wird, ganz gleich, ob es eine lange oder kurze Garzeit hat (dasselbe gilt von Fischgerichten!); dann erst wird Gemüse geputzt, das teilweise wiederum länger kochen müßte, und die Speise oder Kompott, die kalt gereicht werden sollen, werden zuletzt zubereitet. Die schlechte Zeiteinteilung hat dann zur Folge, daß der Lehrling zum Schluß unruhig wird, hastig arbeitet und sich nicht mehr die Zeit nehmen kann, gut abzuschmecken und ordentlich anzurichten. Der Enderfolg ist dann weniger gut, nur weil am Anfang die Einteilung der Arbeit nicht richtig durchdacht wurde.

Große Schwierigkeit bereitet es den Lehrlingen auch oft, die Personenzahl bezüglich der Menge richtig zu berücksichtigen. Die einen kochen viel zu wenig, die anderen viel zu viel. In den meisten Haushalten sind die Kochtöpfe das Maß, mit dem gemessen wird. Die Suppe reicht für die Personenzahl aus, wenn der Topf dreiviertel voll ist oder dergleichen mehr. Die Lehrlinge müssen die erforderlichen Mengen aber doch etwas genauer kennen lernen. Zu empfehlen ist ein kleines „Merkheft für den Kochunterricht", das 85 Pfg. kostet und zu beziehen ist durch das „Landjugendheim" in Hailer, Kr. Gelnhausen, Prov. Hessen-Nassau. Es enthält die wichtigsten Grundrezepte, Kochregeln und Verwendungsmöglichkeiten der Grundrezepte in kürzester aber übersichtlicher Form, und wird daher auch die Arbeit bei der Anleitung der Lehrlinge in vielen Fällen erleichtern.

Recht fehlerhaft arbeiten viele Lehrlinge leider immer noch bei der Vor- und Zubereitung der Gemüse. Diese sind nicht nur von größtem Wert für den Körper, weil sie Vitamine enthalten, sondern vor allem auch, weil sie die Mineralstoffe liefern, die zum Aufbau unseres Körpers notwendig sind, wie z. B. Kalk, Eisen, Phosphor usw. Diese Stoffe sind in den Gemüsen in Salzform enthalten, weshalb sie häufig auch als Nährsalze bezeichnet werden. Sie sind in Wasser löslich, ebenso wie einige Vitamine. Bei der Vor- und Zubereitung des Gemüses muß also das Hauptaugenmerk darauf gerichtet werden, daß diese wertvollen, löslichen Bestandteile nicht verloren gehen, sondern erhalten bleiben. Das Gemüse ist daher im ganzen, d. h. unzerteilt gründlichst zu waschen, danach zu putzen und wenn nötig, wie z. B. bei Wurzelgemüsen nochmals abzuspülen, bevor es geschnitten oder gehobelt wird. Die meisten Lehrlinge putzen das Gemüse ungewaschen, schneiden es dann in Wasser, in dem es gewaschen werden soll. Auf diese Weise gehen viele der wertvollen Nährsalze verloren. Auch beim Kochen des Gemüses wird oft unzweckmäßig verfahren, indem es in sehr viel Wasser gekocht wird, das nachher nicht alles zum Fertigmachen des Gemüsegerichtes verwendet werden kann. Wird das Gemüsewasser zu einem anderen Gericht verbraucht, so gehen die ausgelaugten Nährsalze wenigstens nicht verloren; aber leider kommt es auch noch vor, daß dieses Wasser in den Ausguß wandert. Die einfachste Art, Gemüse zu kochen, ist wohl die, es in Fett anzudünsten, wenig Wasser aufzufüllen und unter vorsichtigem Umrühren oder Schütteln des Topfes im eigenen Saft garzukochen. Ein Andicken mit Mehl ist in diesem Falle nicht nötig. Beim Anrichten wird nur noch gehackte Petersilie zugefügt. Hin und wieder wird Gemüse, vor allem Kohl oder Wruken, noch gebrüht, bevor es zum Kochen angesetzt wird. Die Nährstoffverluste dabei sind sehr groß, so daß der Körper keinen Vorteil von solch abgebrühter Gemüsekost hat. Der scharfe Geschmack bei den Kohlgemüsen oder Wruken verliert sich, wenn das Gericht eine Weile im offenen Topf gekocht wird. Das Abbrühen der Gemüse ist also ganz unnötig. Beim Waschen des Sauerkrauts werden die Nährsalze und vor allem auch die Milchsäure, die für die Verdauung so wertvoll ist, abgespült. Gewaschenes Sauerkraut ist also stark entwertet!

Fleisch und Fische dürfen ebenfalls nur unzerteilt schnell abgespült werden und nicht wässern. Fische lassen sich gut in einer Schüssel oder Wanne mit Wasser schuppen. Die Schuppen fliegen dann nicht so herum. Sehr wohlschmeckend sind Fische, wenn sie gedämpft werden, anstatt sie zu kochen. Es ist wenig bekannt, wie einfach das ist! Ein Kochtopf ist bis zur Hälfte etwa mit Wasser zu füllen, darauf kommt ein Durchschlag, der genau heraufpassen muß. Er wird mit Fett ausgepinselt, der vorbereitete, gesalzene Fisch wird mit dem Rücken nach unten in den Durchschlag gelegt (Kopf und Schwanz berühren sich, wenn der Fisch groß ist), ein gut passender Deckel auf den Durchschlag gedeckt, das Wasser im Kochen gehalten und der Fisch im Dampf gargemacht. Es gehen auf diese Weise keine Nährstoffe verloren, der Fisch zerfällt nicht, selbst wenn er länger als nötig gedämpft wird, und es gelingt immer, ihn heil auf die Anrichteschüssel zu bringen, indem man diese über den Durchschlag deckt und beides umstürzt, als wollte man einen Kuchen oder Pudding stürzen.

Viel umstritten ist die Frage, ob Fleisch geklopft werden soll oder nicht. Manche Lehrlinge klopfen die Kotelettstücke oder was es sonst ist, mit solcher Macht, daß die Scheiben ganz zerfetzt werden, andere wieder gar nicht, weil sie gelernt haben, das Fleischstück bliebe ungeklopft saftiger. Letzteres ist richtig; immerhin wird ein maßvolles Klopfen keine großen Nachteile haben, im Gegenteil bei Fleisch von älteren Tieren sogar günstig sein.

Das Tranchieren und Anrichten macht vielen Lehrlingen große Mühe, nicht nur bei Geflügel, sondern bei allen Braten. Vielleicht ließe es sich doch in manchen Fällen einrichten, daß die Lehrlinge auch diese Arbeit mehr üben.

Gelatine schmeckt leicht vor. Dieser Nachteil läßt sich bei richtiger Zubereitung umgehen, wenn gute Gelatine verwendet wird. (Die Blätter müssen recht dünn sein.) Die Gelatine wird gewaschen und dann in kaltem Wasser eingeweicht, bis sie ganz weich ist, auch an den Rändern. (Die äußere Leimschicht verursacht den unangenehmen Gelatinegeschmack.) Das dauert etwa 10 Minuten oder länger. Danach wird die Gelatine herausgenommen, leicht abgedrückt und ohne Zugabe von Flüssigkeit aufgelöst, da genügend Wasser vom Einweichen anhaftet. Auf keinen Fall darf Gelatine aufkochen, daher stellt man das Gefäß, in dem sie aufgelöst werden soll, am besten nicht auf die Herdplatte, sondern in heißes Wasser.

Beim Einwecken machen sich viele unnötige Mühe, indem die Gläser, Deckel und Ringe nach dem Saubermachen sorg-

fältig abgetrocknet werden. Das ist nicht nötig; die Gläser schließen genau so gut, wenn alle Teile naß bleiben.

Sehr zu begrüßen wäre es, wenn auch einzelne Landfrauen über praktische Erfahrungen und Einrichtungen, die Ausbildung der ländlich-hauswirtschaftlichen Lehrlinge betreffend, berichten würden, so daß die Berichte an dieser Stelle veröffentlicht werden und der Allgemeinheit zugute kommen könnten."*) **K. L.**

II

Diesem Wunsche der ostpreußischen Lehrfrau schließen der Erfahrung gekommen, daß die Prüfung des Lehrlings indirekt eine solche für die Lehrstelle ist. Natürlich sprechen da Veranlagung usw. beim Lehrling mit — aber: das Wie beim Arbeiten allein, ob sauber, ob sparsam, ob gewissenhaft, das ist das Resultat der jeweiligen Erziehung des betreffenden Lehrlings. Denn wir leisten ein groß Teil richtige Erziehungsarbeit beim Ausbilden des Lehrlings. Man versetze sich recht oft in die Seele eines solchen. Er ist ja noch ein junger unfertiger Mensch, wenn er selbst das auch nicht unterstreichen würde — und lernt nun nicht nur Kochen, Braten und alles, was die Prüfungskommission verlangt — er lernt von seiner Umgebung und schärft seinen Blick für Gutes und Fehlerhaftes, was er sieht. Er hat noch sehr viel mit sich selbst zu tun, und je ernster er das tun will, desto schwerer hat er es. Auch seine Einstellung zu seinen Mitmenschen muß er lernen und dann vor allem: er soll ja seine Arbeit, die neben vielem Schönen doch auch recht viel Einerlei bringt, was eben um seiner selbst willen getan sein muß, lieben lernen. Ich finde es als Lehrfrau gar nicht immer so leicht, die Liebe zum Beruf wachzuhalten und versuche deshalb auch oft, die verschiedenen Arbeitsgebiete interessant zu gestalten. Am besten durch Abwechselung. Man braucht nicht immer nur Huhn mit Reis als Frikassee zu kochen, es gibt viel andere Rezepte zur Verwertung von Suppenhuhn, oder den Hasen braucht man nicht immer nur als bekannten gebratenen auf den Tisch zu bringen: es gibt auch hier genug Abwechselung. Abwechselung in der Zubereitung regt zum Nachdenken an. In der Hausarbeit z. B. kann man als Lehrfrau ebenso verfahren. Man hat verschiedene Arten, Fenster zu putzen, Aluminium zu säubern — usw. Das Ausprobieren, was am besten Glanz gibt oder Flecken fortmacht, ist richtig anregend und ehrgeizstärkend. Bei den Prüfungen findet man so oft die Antwort auf die Frage: Wie säubere ich Holz „mit Soda und Seife?" Gleich welches Holz — ob Kuchenbretter oder Besenstiel oder Trittleiter. Soda und Seife wird's schon machen! Nein, Soda und Seife machen's nicht immer. Ersteres ist ein Feind des Holzes, und Seife nimmt man nur da, wo der Seifengeruch nicht stört. Kein Kuchenbrett mit Seife! Es gibt Ata, Holzasche, Kalkwasser, Bolus u. a. m. Zum selbständigen Denken die Lehrlinge zu erziehen, ist entschieden da leichter, wo die Hausfrau selbst lehrt und keine Wirtin hat. Den Wirtinnen sei es ans Herz gelegt: überlaßt dem Lehrling mal allein die Speisekammer, die Reste, das Aufräumen, die Aufbewahrung — überlaßt es ihm (im zweiten Jahr natürlich am besten) und seht dann erst nach. Nicht sagen: wir nehmen heute den Rest Soße zur Kohlsuppe oder den Reis von gestern als Einlage in die Tomatensuppe. Nein, der Lehrling soll sich umsehen — selber nachdenken, selbst fragen. Das erfordert alles Mühe, Geduld, Zeit — all die teueren Dinge, die eine Lehrfrau sich abringen muß —, ich weiß es aus eigener Erfahrung. Wer diese drei guten Dinge, verbunden mit Liebe zur Jugend und Liebe zur Sache nicht aufbringen kann, der soll nicht Lehrfrau sein wollen. Ich bekomme so oft Anfragen, wie ich meine Lehrlinge halte und ob ich nicht auch den Mut verliere — „nein, ich verliere ihn nicht, weil ich die obigen guten Dinge mir zur Seite weiß". Daß man als Lehrfrau auch mal nervös ist und ungewollt etwas zu viel verurteilt, was sich der Lehrling doch so gut gedacht hat, ist klar. Da gibt es immer wieder Wege zueinander. Das Selberdenken des Lehrlings, das übt man auch gut, indem man ihn allein einen Küchenzettel machen läßt. Man gibt ihm Anhaltspunkte und nun „kann er sich wissen". Da findet man manchmal beim gemeinsamen Durchsprechen erstaunlich Nettes und noch mehr erstaunlich Ungeschicktes in der Zusammenstellung der Speisen. Da gibt es Obstsuppe und hinterdrein Mehlspeise oder Kartoffelklöße und Specksoße und vorher Kartoffelsuppe. Der Lehrling lernt erst richtig übersehen, wenn man so etwas alles mit ihm bespricht. Bei der nächsten Prüfung im März werde ich bestimmt mal den Vorschlag machen, daß ein Prüfling einen einfachen Küchenzettel zusammenstellt. Das muß er als Wirtin oder gar als selbständige Hausfrau doch beherrschen. Also Abwechselung und Vorschläge!!

Das Behandeln des Gemüses wurde im Aufsatz von K. L. schon erwähnt. Auch rein vegetarische Speisen, ein fleischloses Mittagessen muß der Lehrling zusammenstellen können. Bei Vorschlägen dieser Art kommt es in der Prüfung auch meist über Bratkartoffeln und Setzeier nicht heraus. Ausnahmen sind selten und erregen strahlende Gesichter der Prüfenden. Das Anrichten und Schneiden der Braten wird wohl da am wenigsten geübt, wo eine ehrgeizige Wirtin alles so gut wie möglich auf den Tisch bringt. Wo Lehrlinge sind, muß der Hausherr auch mal ein Auge zudrücken —. Die beste Absicht, daß alles hübsch auf den Tisch kommt, ist ja da, aber die Uebung kann es erst zum vollen Erfolg bringen. Habe ich mal nicht Zeit, noch vorher abschmecken zu gehen, und ist die Soße zu sauer, die Suppe zu süß geraten, dann muß man eben auch mal fünf gerade sein lassen und beim nächsten Mal wie ein tausendäugiger Argus aufpassen. Meist hilft dem ehrgeizigen Lehrling, wenn er noch dazu bei Tisch mitißt, eine solche Blamage am besten. Bezeichnend ist folgendes: Ich hatte seit zwei Monaten keine Wirtin mehr und ließ meinen Lehrling, der schon 1½ Jahre bei uns war, eine Ente tranchieren. „Das habe ich noch nie gemacht." Vor Schreck setzte ich mich hin und sah nun zu, wie das arme Ding sich quälte. Bei der zweiten Ente ging es schon sicherer. Vom Zusehen allein lernt man's nicht, man muß es selber machen. Und wie gesagt, der Hausherr muß ein Auge zudrücken. Und die Wirtin muß zusehen können! Muß eben auch beim Einmachen z. B. den Lehrling auch mal allein den Weckkessel einrichten und aufsetzen lassen, die Erbsen allein vordämpfen lassen, — ach, die Wirtinnen werden mich böse ansehen und denken: „Wo soll denn das hin! Da verdirbt ja zuviel." Nein, verderben soll nichts — das ist ja die größte Kunst der Lehrenden dabei, das „Drüberschweben". Das muß man sich auch erst erkämpfen — das ist wie mit dem Sport! Ich schlage Sportabzeichen vor für Lehrende — das feuert an! Die besten Resultate sind maßgebend. Oder ist das zu amerikanisch?? — Auf dem Gebiet der Handarbeit sind meiner Meinung nach auch gute Fortschritte gemacht worden. Aus Zeitmangel muß ja da leider oft die ständige Uebung unterbleiben. Ich nehme sehr gern Lehrlinge, die schon ein Jahr nähen gelernt haben, Wäschenähen, am liebsten — da dann der Kampf mit der Nähmaschine nicht mehr so zeitraubend und — gefährlich ist. Sehr begrüßt wurde neulich mal ein Flickkursus in unserm kleinen L. H. V. Natürlich schickte ich schleunigst alle Lehrlinge hin. Von einer Lehrfrau wird ja viel verlangt, da muß sie selber ihre Schwächen kennen und vorsorgen. Flicken-können, Ausbessern, geht vor dem schicksten Kleid-arbeiten-können. Was nützt mir das schönste seidene Kissen mit dem aufgenähten Rosenengel, wenn ich mir mein Kleid nicht flicken kann! Im Beyerschen Verlag, Leipzig, gibt es übrigens sehr gute anschauliche Hefte für Ausbesserungsarbeiten. Da ich nun bei den Büchern bin: etwas sehr gutes für Lehrlinge, die auch Gartenbauausbildung haben sollen, ist das soeben erschienene Heft „Die Gärtnergehilfenprüfung", Leitfaden zur Vorbereitung, von Dr. E. Böhnert. Da ist alles zusammengefaßt, was für den Lehrling in Betracht kommt, in anschaulicher Weise. Verlag P. Parey, Berlin SW. 11. Preis 3,30 Rm. Und etwas mit sehr Gefallendes habe ich für die Lehrfrau gefunden. Es heißt: „So ist Kochen leicht", von E. Rheinhardt Francksche Verlagshandlung, Stuttgart. Der hohe Preis von 7,— Rm. wird erträglich, wenn man den Inhalt in sich aufnimmt. Mir als Lehrfrau erscheint es sehr hilfreich und weitet den Blick für unser Amt. Die Kalorienangabe geht allerdings zu weit und mit den Vitaminen ist das ja auch wohl noch eine vage Sache. Aber Anregung gibt es viel, man wird richtig klug gemacht, und das lassen wir Lehrfrauen uns doch für unser schönes Amt gern gefallen.

J. v. Wittich.

Vereinskalender.

Nachstehende Versammlungen sind für die Landfrauen wichtig. Nähere Angaben stehen im Vereinskalender auf Seite 167—168.

Frauenausschuß **Krosinko und Zabno**: 12. 8., Frauenausschuß **Samter**: 18. 8., Frauenausschuß **Streese**: 26. 8. Frauenversammlungen: **Gnesen** 10. 8., **Kletzko** 12. 8.

---

*) Diesem Wunsche der ostpreußischen Landfrau schließen wir uns an und bitten unsere Leserinnen, uns ebenfalls Ihre Erfahrungen im Lehrlingswesen mitzuteilen.

Die Schriftleitung.

(Fortsetzung von Seite 170)

besonders große Auswahl zeigte. Man forderte für Hechte 80 bis 1,30, Karpfen 1,30, Schleie 1,30, Weißfische 40—80, grüne Heringe 35—40, Barsche 80—1, Karauschen 80—1, Wels 1,80—1,90, Zander 1,70; Salzheringe und Räucherfische waren in genügender Auswahl vorhanden. Den Geflügelhändlern zahlte man für Hühner 3—4,50, Enten 3—4,50, Gänse 6—10, Puten 6—7,- Tauben das Paar 1,60 bis 1,80, Perlhühner 3—3,50, wilde Kaninchen 1,50. — Die Fleischstände brachten ein reichliches Angebot; die Nachfrage war auch heute sehr mäßig. Für ein Pfund Kalbfleisch verlangte man 70—1,20, für Schweinefleisch 60—95, Rindfleisch 80 bis 1,20, Hammelfleisch 55—70, roher Speck 95, Räucherspeck 1,30, Schmalz 1,30, Schweinsleber 80, Kalbsleber 1—1,20. — Ein besonders farbenfreudiges Bild bot der Blumenmarkt mit seiner großen Auswahl von Hyazinthen, Tulpen, Alpenveilchen, Märzbechern und anderen Frühlingsboten.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 8. März 1933.

Für 100 kg in zł fr. Station Poznań.

Transaktionspreise:	
Roggen 360 to	18.—
Richtpreise:	
Weizen	31.00—32.00
Roggen	17.75—18.00
Mahlgerste 68—69 kg.	14.25—15.00
Mahlgerste 64—66 kg.	13.75—14.25
Braugerste	15.50—17.00
Hafer zur Saat geeign.	16.00—17.00
Futterhafer	14.00—14.50
Roggenmehl (65 %)	28.50—29.50
Weizenmehl (65 %)	48.50—50.50
Weizenkleie	10.00—11.00
Weizenkleie (grob)	11.00—12.00
Roggenkleie	10.25—10.50
Raps	43.00—44.00
Winterrübsen	42.00—47.00
Sommerwicke	12.50—13.50
Peluschken	12.00—13.00
Viktoriaerbsen	20.00—23.00
Folgererbsen	35.00—40.00
Seradella	12.50—13.50
Blaulupinen	6.50—7.50
Gelblupinen	9.00—10.00
Klee, rot	90.00—110.00
Klee, weiß	70.00—100.00
Klee, schwedisch	80.00—110.00
Roggen- und Weizenstroh lose	1.75—2.00
Roggen- und Weizenstroh, gepreßt	2.00—2.25
Hafer- u. Gerstenstroh los.	1.75—2.00
Hafer- u. Gerstenstroh gep.	2.00—2.25
Heu, lose	4.50—5.00
Heu, gepreßt	5.30—5.60
Netzeheu, lose	5.00—5.50
Netzeheu, gepreßt	6.00—6.50
Senf	37.00—43.00

Gesamttendenz: ruhig. Nach dem Urteil der Börse war die Tendenz für Roggen, Brau- und Mahlgerste, Saat- und Futterhafer, Roggen- und Weizenmehl ruhig, für Weizen schwach.

Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 410, Weizen 30, Gerste 40, Hafer 10, Roggenkleie 20, Fabrikkartoffeln 150, Futterrübensamen 15, Saubohnen 5 Tonnen.

Persönliches.

Amtsrat Schwartzkopff †.

Am 16. Februar 1933 starb im 75. Lebensjahre zu Breslau der Kgl. Amtsrat und Hauptmann der Landwehr Rudolf Schwartzkopff. Der Verstorbene war in den Kreisen der Landwirte Posens als Pächter der früheren preußischen Domäne Vorbach, Kreis Posen-Ost, bestens bekannt.

Bilanzen.

Bilanz am 31. Dezember 1931.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	52.94
Banken	1 419.30
Laufende Rechnung	8 499.70
Warenbestände	2 815.75
Einrichtung	80.—
	12 867.69

Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben	1 049.—	
Banken	11 166.83	
Laufende Rechnung	8.35	
Rückständige Verwaltungskost.	199.06	
Reingewinn	444.45	12 867.69

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres 49
Zugang — Abgang 1
Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres 48

Konsum
spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością
Miedzichowo

Klose. Schulz I. Prüfer. (189

Vermögensübersicht am 31. Dezember 1932.

Vermögen:	zł
Kassenbestand	17 671.33
P. K. O.	1 812 95
Bankguthaben	196 982.—
Wertpapiere	12 000.—
Wechsel	193 025.50
Forderung in laufender Rechnung	425 280.88
Hypotheken	1.—
Grundstück	39 042.—
Einrichtung	1.—
Beteiligung	18 893.88
Inkasso	16 469.76
	921 180.30



Verbindlichkeiten:		zł	
Geschäftsguthaben der			
a) verbl. Mitgl.	99 034.81		
b) ausg. "	10 919.76	109 954.57	
Reserven		80 599.85	
Betriebsrücklage		17 000.—	
Laufende Rechnung		40 661.91	
Spareinlagen:			
a) bis 1 Mon.	211 716.65		
b) bis 3 Mon.	140 372.58		
c) über 3 Mon.	330 879.71	682 968.94	
Kto. pro diverse		4 362.16	
Gewinn		19 163.61	
Inkasso		16 469.76	921 180.30

Mitgliederstand am 1. Januar 1932 135
Zugang 6
Abgang 9

Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres 132

Śmigiel, den 19. Februar 1933.

Kreditverein Śmigiel
spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością

Fock. Hoffmann. Bamberger. (190

Ogłoszenia.

W rejestrze spółdzielni Adelnauer Spar- und Leihbank, Spółdzielni z odpowiedzialnością nieograniczoną w Odolanowie, wpisano:

a) dnia 22. lutego 1933, że z zarządu ustąpił Antoni Czubak, oraz zmieniono §§ 27 i 47 a uchylono § 48 statutu.

b) dnia 23. lutego 1933, że spółdzielnię uchwałami walnego zebrania z dnia 27. listopada 1932 i 18. grudnia 1932 rozwiązano, a jedynem likwidatorem mianowano Józefa Serwę, emerytowanego urzędnika prywatnego w Ostrowie. Likwidacja spółdzielni następuje wedle postanowień ustawy o spółdzielniach. Majątek spółdzielni pozostały po spłaceniu długów i złożeniu do depozytu sądowego kwot, zatrzymanych na zabezpieczenie roszczeń wierzycieli i zwrot udziałów przeznaczy ostatnie walne zebranie członków na cele użyteczności publicznej.

Odolanów, 23. lutego 1933 r.

Sąd Grodzki. [188

W tutejszym rejestrze spółdzielni Ein- und Verkaufsgenossenschaft Adelnau, spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością Odolanów", wpisanej w rejestrze pod nr. 3, wpisano dziś:

Zmieniono §§ 1, 4, 5, 14, 30 statutu uchwałą walnego zebrania z d. 11. grudnia 1930.

Odolanów, 20. lutego 1933 r.

Sąd Grodzki. [187

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Wjazdowa 3.
Verantwortlich für Schriftleitung, Verlag und Anzeigen: Ing. agr. Karl Karzel in Poznań, Zwierzyniecka 18, I.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań.